

FORUM

MAGAZIN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

7. März – 10. April 2026 | Ausgabe 3

Malerei aus Biel für den Petersdom

Der Künstler Manuel Dürr hat in seinem Atelier für den Papst einen Kreuzweg geschaffen, der am Aschermittwoch in Rom enthüllt wurde.

Seite 18

4 — Die Bibel erzählen

Rufus Beck liest die Bibel, als wäre sie gerade entdeckt worden.

15 — Gelächter im Pfarreizentrum

Ministrantinnen und Ministranten feiern in Zürich-Wiedikon.

16 — Kolumne

Elisabeth Bronfen über die Gesellschaftskrise in den USA.

4 – Die Bibel erzählen

Monumental: Der Schauspieler Rufus Beck hat die komplette Bibel als Hörbuch eingelesen.

12 – Glauben heute

Auferstehung heisst neues Leben, neue Wirklichkeit.

Anno Domini

1874: Kulturkampf

13 – Kirchenbaugeschichte(n)

Gotik

14 – Grosse Fragen – kurze Antworten

Severin Dressen, Zoodirektor

Kleines Glück

Rosenbrunnen, Stille und Musik

15 – Gelächter im Pfarreizentrum

Ministrantinnen und Ministranten rocken ein Pfarreizentrum.

16 – Kolumne

Elisabeth Bronfen über den common ground der USA

17 – Widmer & Binotto fragen sich

Dürfen wir Talente brach liegen lassen?

18 – Auf der Suche nach einer «paradoxen Schönheit»

Der Schweizer Manuel Dürr hat einen Kreuzweg für den Petersdom gestaltet.

23 – Rückblick

24 – Grosse Erzählungen

Auferstehung in der jüdisch-christlichen Tradition



26 – Zwölf Bibelfilme

Von Adam und Eva bis zu Maria Magdalena

27 – «Unsere Rechtsgemeinschaft wurzelt in der Westkirche»

Adrian Loretan, Professor em. für Kirchenrecht

30 – 360 Grad

Auf dem Kirchturm von St. Agatha in Dietikon

31 – Unsere Sprache: Italienisch

Don Luca Capozzo, Missione Cattolica Oberland-Glattal

Spezialseelsorge

Oliver Sittel, Notfallseelsorger

32 – Bistumstag im Hauptbahnhof Zürich

33 – Spuren

Aufgenommen von Christoph Wider

34 – Aus den Pfarreien

[Termine und Informationen im Überblick](#)

50 – Tipps der Redaktion

Fastenzeit und Ostern

51 – Kino unter Leuten

«Melodie» von Anka Schmid

Redaktionsschluss: 17. Februar 2026

Bildnachweis Cover:

Manuel Dürr, fotografiert von Daniel Rihs

FORUM Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Erscheint 12 Mal im Jahr. 71. Jahrgang. ISSN 1420-2212

Herausgeberin Stiftung Forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Präsidium Andreas Rellstab **Geschäftsführung** Eveline Husmann

Anschrift Zeltweg 48, 8032 Zürich, www.forum-magazin.ch

Sekretariat Tanja Gut, sekretariat@forum-magazin.ch
044 555 70 10, Dienstag und Donnerstag

Redaktionsleitung Thomas Binotto (bit), Veronika Jehle (vej)
redaktion@forum-magazin.ch

Redaktion Beatrix Ledergerber-Baumer (bl), Eva Meienberg (eme),
Christoph Wider (Bildredaktion), Angelika Dobner (Gestaltung)

Grafikkonzept Andrea Müller, Agentur Panda & Pinguin

Vignetten Niels Blaesi

Pfarreiseiten Inhalt und Gestaltung verantwortet die jeweilige Pfarrei.

Adressänderung Kanton Zürich: beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers bzw. Wohnortes (Adresse siehe jeweilige Pfarreiseite),
Nur Stadt Winterthur: mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahl- und Geschenkabos Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–,
Aboservice: 044 555 70 10, sekretariat@forum-magazin.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG

Ursula Notz Maurer, u.notz@kueba.ch, 071 314 04 74

Druck AVD GOLDACH AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Das FORUM wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.



Liebe Leserinnen und Leser

Palmsonntag – Karfreitag – Ostern: Sie markieren die sogenannte «Heilige Woche», die geprägt ist von alljährlich wiederkehrenden Liturgien und biblischen Texten. Und so wie ich seit meiner Kindheit in die katholische Liturgie hineingewachsen bin, so bin ich auch mit ihren biblischen Texten gross geworden. In dieser Vertrautheit spüre ich heute noch eine tiefe Geborgenheit. Diese Vertrautheit und das Ritual bergen aber auch eine Beschränkung. Diese ist mir durch die Beiträge in diesem Heft bewusst geworden. Die Beschränkung nämlich, das Evangelium nicht mehr als etwas ganz Neues entdecken zu können.

Der Schauspieler Rufus Beck hat die gesamte Bibel gelesen. Etwas, was ich von mir nicht annähernd behaupten kann. Er hat die Bibel für ein Hörbuch sogar regelrecht einstudiert. Beck hat das nicht als gläubiger Mensch getan, sondern als Erzählprofi. Seine Reaktion auf die Bibel ist herausfordernd und inspirierend, weil das «Buch der Bücher» dadurch wieder eine unglaubliche Sprengkraft erhält. Die Erzählung, wie Jesus ermordet wird, erschüttert mich viel stärker, wenn ich nicht schon um Ostern weiss und nicht längst an den Auferstandenen glaube. Nur so erahne ich etwas von der Verzweiflung der Jünger und Jüngerinnen, die das damals miterleben mussten.

Bei dieser Ratlosigkeit muss es jedoch nicht bleiben. Dankbar folge ich der Lesehilfe, die mir die Theologin und Bibelwissenschaftlerin Bettina Wellmann anbietet. Auch dieser Aufbruch lohnt sich: Vom ersten Eindruck



und der ersten Erschütterung hin zu einem tieferen Verständnis. – Der reformierte Christ Manuel Dürr wiederum führt mir vor Augen, dass im Dialog zwischen Tradition und Gegenwart nicht nur neue Kunst, sondern auch ein neuer Blick entstehen kann, vorausgesetzt ich erstarre nicht in Ehrfurcht vor der Tradition und lasse mich auf einen Weg der neuen Annäherung ein.

Ich bin gespannt, wie es mir in der diesjährigen «Heiligen Woche» ergeht. Eines wünsche ich mir allerdings auf jeden Fall: Dass ich mich wirklich erschüttern lasse und nicht bloss routiniert Liturgie und Texte abnicke. Dass ich die Geschichte von Jesus wieder einmal vom Anfang und nicht vom Ende her mitgehe.

Thomas Binotto

Online plus

Podcast «Rauschlos und Laut» : «War Jesus der erste Alkoholiker?» Felix Hunger, Pfarrer von St. Martin in Illnau-Effretikon, hat sich dieser Frage gestellt. Er war zu Gast im Podcast «Rauschlos und Laut» mit Oliver Baer. Der Fotograf und ehemalige Alkoholiker lädt regelmässig zum Talk über Sucht, wahren Genuss und weitere Lebensfragen ein, direkt, schonungslos und witzig.







«Ich wollte die Bibel so lesen, als hätte ich sie gerade entdeckt.»

Der Schauspieler Rufus Beck hat im Auftrag der Deutschen Bibelgesellschaft die gesamte Bibel als Hörbuch eingelesen. Im Gespräch erzählt er, wie er diese Aufgabe angegangen ist.

Von Thomas Binotto (Text) und Christoph Wider (Porträts)

Nur wenige Menschen können von sich behaupten, die Bibel von vorne bis hinten gelesen zu haben. Rufus Beck hat sie nicht bloss vollständig gelesen, er hat sie einstudiert: 2019 ist seine komplette Lesung der Bibel als Hörbuch erschienen. Zuvor war der Schauspieler mit seinen Lesungen der Harry-Potter-Reihe zum Star geworden. In seiner Interpretation wurden aus der Fantasyreihe kongeniale «Einmann-Hörspiele», in denen er jeder Figur ihre eigene Stimme gab. Wenn dieser Rufus Beck die Bibel liest, wird dann daraus ein Fantasy-Epos? Ein «Herr der Ringe» für Gläubige? – So viel sei vorweggenommen: Gar nicht! Rufus Beck liest die Bibel ganz anders als Harry Potter.

Wir treffen Beck in München und reden mit ihm über seine Lesung der Bibel. Obwohl diese Arbeit bereits mehr als sechs Jahre zurückliegt, beschreibt er anschaulich und engagiert, wie er als Erzähler die Bibel interpretiert hat. Und wie er als Nichtchrist auf das «Buch der Bücher» reagiert.

Rufus Beck, Sie haben die Bibel ungekürzt als Hörbuch eingelesen: 98 Stunden auf 86 CDs. Wie haben Sie sich dieser monumentalen Aufgabe genähert?

Ich komme aus einem ganz und gar atheistischen Haus. Deshalb war ich zunächst vor allem neugierig: Was steht da drin? – Ich kannte zwar ein paar Geschichten aus dem Alten Testament, so wie man griechische Mythologie kennt. Und natürlich war mir auch einiges aus dem Neuen Testament vertraut, vor allem die Weihnachtsgeschichte, weil ich die selbst als nicht gläubiger Mensch mitbekommen habe.

Was hat Sie als Nichtgläubiger an dieser Aufgabe gereizt?

Die Gelegenheit, alles zu lesen: Wort für Wort. Ich wollte dabei aber auf keinen Fall wie in einer Kirche klingen. Das hat meist etwas Narkotisierendes, so dass wir gar nicht mehr wirklich hinhören. Ich wollte es aber schaffen, dass die Erzählung verständlich ankommt, dass die Hörer ihr möglichst leicht folgen können.

Die Bibel, gelesen von Rufus Beck

Mit Rufus Beck in die Bibel einzutauchen, entwickelt einen erstaunlichen Sog – ohne jede Effekthascherei. Der QR-Code führt zu einer Hörprobe: Das «Hohelied der Liebe» von Paulus. Das Hörbuch gibt es auf 86 CDs, 9 MP3-CDs und als Stream bei Audible und Spotify.

—Lutherübersetzung 2017 mit Apokryphen
Vollständige Lesung von Rufus Beck
Deutsche Bibelgesellschaft 2019



Ihre Harry-Potter-Hörbücher sind unter anderem deshalb so legendär, weil Sie jeder Figur eine eigene Stimme geben. Ihre Bibellesung klingt jedoch ganz anders.

Die Bibelgesellschaft ist zwar wegen des irrsinnigen Erfolgs meiner Harry-Potter-Hörbücher auf mich zugekommen. Aber eins war mir sofort klar: Ich werde niemals versuchen, aus der Bibel ein Hörspiel zu machen. Ich wollte unter keinen Umständen an der einen Stelle den mächtigen Gott spielen, dort den klugen Jesus und dann wieder die etwas unbedarften Apostel.

Was war Ihnen bei der Gestaltung der Texte wichtig?

Ich wollte bei den Zuhörern nichts voraussetzen und mich nicht an Gläubige richten, die eh schon alle Geschichten kennen. Die Bücher der Bibel sollten als Erzählungen wahrgenommen werden, die wir noch nie zuvor gehört haben. Ich wollte sie so lesen, als hätte ich sie gerade entdeckt. Und tatsächlich waren für mich ja die meisten Geschichten völlig neu.

Hatte es Vorzüge, sich als nicht gläubiger Mensch der Bibel zu nähern?

Es war ein grosser Vorteil, dass ich mit den Texten weder als Gläubiger noch als Theologe vertraut war. In der griechischen Mythologie kenne ich mich viel besser aus als in der – ich sage das ganz bewusst – christlichen Mythologie. Für mich geht es in der Bibel um Menschheitsgeschichten, aber nicht um Geschichten, die auch so geschehen sind. Ich wollte ihren Inhalt und nicht ihre Botschaft vermitteln.

Welche Entdeckungen haben Sie dabei gemacht?

Wie radikal die Bergpredigt ist. Als nicht gläubiger Mensch habe ich mich irgendwann sogar gefragt: Weshalb müssen Christen eigentlich das Alte Testament lesen? Jesus erscheint mir als Revoluzzer, der über alles hinweggegangen ist, was das Judentum vorgibt.

Anders als Harry Potter hat die Bibel kein Gesamtkonzept und ganz verschiedene Autoren. Welche Auswirkungen hatte das auf Ihre Interpretation?

Die Bibel ist eine Anthologie mit vielen, sehr unterschiedlichen Büchern. Ich fand diese vielen Stilformen, Tempi und Nuancen sehr interessant. Das Hohelied der Liebe beispielsweise von Salomon: Ein Gedicht, das mich als Erzähler besonders herausfordert, weil nicht immer klar ist, wer da gerade spricht. Ist es Er oder Sie? Und wer ist Er, wer ist Sie? Das zu interpretieren, hat viel Spass gemacht. Oder dann die Offenbarung des Johannes. In dieser Apokalypse, die da beschrieben wird, habe ich Edgar Allan Poe entdeckt.

Haben Sie die Bücher der Bibel chronologisch eingelesen?

Grösstenteils ja. Wir hatten für die Aufnahmen ein kleines Studio gebaut. Weil ich damals gerade auf Tournee war, konnte ich immer nur an meinen freien Tagen aufnehmen. Ich fing bei der Genesis an, dem ersten Buch des Alten Testaments, und habe ein Buch nach dem anderen gelesen.



Rufus Beck hat mit seinen bis heute millionenfach verkauften Hörbüchern der Harry-Potter-Reihe ab 2000 den Hörbuch-Boom massgeblich mit angestossen. Auch seine Bibel-Lesung ragt weit über die Hörbuchmasse hinaus.

Sie waren gleichzeitig Erzähler und Hörer?

Ja, ich habe mir selbst vorgelesen – und meinem Ton-techniker.

Ich habe selbst schon versucht, die Bibel von vorne bis hinten zu lesen, bin aber spätestens an der Langatmigkeit der Chronikbücher und den Büchern der Könige gescheitert. Mussten Sie sich auch durchkämpfen?

Es gibt Abschnitte, die unglaublich langweilig sind. Der Bau der Bundeslade beispielsweise, der liest sich wie eine Ikea-Anleitung. Ich verstehe, dass das für Theologen spannend sein kann, als Erzählung ist es jedoch einfach nur mühsam. Oder all diese Stammbäume, die über Seiten hinweg auflisten, wer wen gezeugt hat. Das war anstrengend zu lesen. Aber es war selbstverständlich meine Aufgabe, weder meine Müdigkeit noch meine Zweifel auszudrücken. Ich versuchte in gewisser Weise wirklich, «His Master's Voice» zu sein.

Und Geschichten, die Sie vor den Kopf gestossen haben?

Es gab viele Momente, in denen ich dachte: «Wie schrecklich ist dieses Alte Testament!» Am Anfang war ich noch

sehr produktiv und auch sehr neugierig. Aber dann tauchten in mir doch sehr viele Fragezeichen auf zu diesem ausgewählten Volk und seinem monolithischen Gott. Was für eine Hassliebe, in der links und rechts alles kurz und klein geschlagen wird! Und wehe, das auserwählte Volk kommt vom Weg ab: Sofort wird es elendig bestraft. Zwischendurch musste ich an religiöse und politische Fanatiker wie die Taliban denken. Und weil ich kein Christ bin, war ich geschockt. Was für ein irrsinniger Gott ist das, der beispielsweise im 2. Buch Samuel einen Menschen tötet, nur weil dieser ausgleitet und versehentlich die Bundeslade berührt. Ein Unschuldiger muss sterben, weil es die Regel gibt, dass die Bundeslade ausschliesslich von Priestern berührt werden darf. Was für eine Willkür!

Solche Geschichten gibt es im Alten Testament aber nicht wenige.

Irgendwann habe ich mich nach fast jeder Aufnahme-Session über diesen Gott geärgert. Natürlich sind es faszinierende Geschichten, aber oft auch sehr willkürliche. Zum Beispiel diese merkwürdige Erzählung von Lot, der mit seiner Frau und den beiden Töchtern aus dem untergehenden Sodom und Gomorrha flieht. Seine Frau, die übrigens ohne Namen bleibt, dreht sich noch einmal um und





In Kapitel 11 der Genesis wird der Untergang von Sodom und Gomorrha beschrieben. Weil sich Lots Frau auf der Flucht nochmals umschaut, erstarrt sie zur Salzsäule. Diese Erzählung ist in ihrer archaischen Brutalität schwer verdaulich. Gerade diese Rohheit hat jedoch die Kunst in allen Epochen herausgefordert. So entstanden immer wieder neue Nacherzählungen in Bild und Wort.

erstarrt sogleich zur Salzsäule. Da frage ich mich unweigerlich: Weshalb darf sie sich nicht umschauen? Was rechtfertigt diese brutale Strafe? Und damit ist es mit dem Wahnsinn ja noch nicht zu Ende: Nach der erfolgreichen Flucht machen die beiden Töchter den Vater betrunken, damit sie mit ihm schlafen und Nachwuchs zeugen können. – All das musste ich als «His Master's Voice» Wort für Wort nehmen. Und alles, was für mich als Hörer unverstündlich blieb, durfte ich als Erzähler nicht ironisieren oder relativieren.

Das Alte Testament ist lang ...

...und ich dachte immer häufiger: Hoffentlich ist dieser Wahnsinn bald vorbei. Wann komme ich endlich zum Neuen Testament?

Und wie war es dann, als Jesus in der Erzählung auftauchte?

Es war eine Erleichterung. Aber auch wieder etwas enttäuschend, weil ich erwartet hatte, nun die Biographie von Jesus kennenzulernen. Wie wurde er zu dem, den wir heute kennen? Das war den Christen aber damals offenbar gar nicht wichtig, denn die Erzählung von Jesus hat riesige Lücken. Wichtig war offenbar nicht sein Leben, sondern seine Botschaft. Er predigt, wirkt Wunder, sammelt seine Jünger um sich, zieht in Jerusalem ein, stirbt und aufersteht. Von seiner Jugend erfahren wir praktisch nichts, alles geht sehr schnell, kaum etwas wird detailliert beschrieben.

Dann waren die 98 Stunden eingelesen und als Aufnahme bei den Hörerinnen und Hörern. Welche Reaktionen haben Sie erhalten?

Gar keine.

Haben Sie Live-Lesungen gemacht?

Ich verspüre weder den Drang noch den Ehrgeiz zu Bibellessungen. Nach Abschluss des Projekts dachte ich: «Hier, das habe ich gemacht. Damit könnt ihr tun und lassen, was ihr wollt.» Ich hoffe, ich habe die Bibel so neutral wie möglich und gleichzeitig so interessant wie möglich erzählt. So dass alle Hörerinnen und jeder Hörer den Erzählungen unmittelbar folgen kann.

Hat Vorlesen eine soziale Funktion?

Es gibt dieses Vorlesen, bei dem ich sofort an Kinder denke. Da geht es nicht um Professionalität der Interpretation, sondern um Nähe, um das gemeinsame Erleben des Augenblicks. Vielleicht gruseln sich Kinder an einer Stelle, aber da sind ja die Mama oder der Papa, die sie beschützen. – Sollen wir aufhören? – Soll ich weiterlesen? – Hier entsteht Gemeinschaft.

Das unterscheidet sich offenbar von Ihrem Auftrag als Gestalter eines Hörbuchs?

Meine Arbeit ist nicht mit einer landläufigen Vorstellung von Vorlesen zu vergleichen. Wenn ich ein Buch einlese, muss ich Erzähler sein. Erzählen bedeutet: Ich war dabei. Ich weiss, was geschehen ist. Und jetzt erzähle ich dir davon. Und zwar so, dass in dir Bilder entstehen.



Rufus Beck nimmt sich in München Zeit für das Gespräch.

Und wie geht das?

Das wäre Stoff für ein weiteres Gespräch. Es ist vergleichbar mit Musik machen: Wo sind die Pausen? Die Fermaten? Welches Tempo wähle ich? Wie taucht eine Figur auf? Entwickle ich ein Thema zu einer Fuge? Das alles muss ich mir überlegen. Und dann erzähle ich es. Genau wie in der Musik ist meine Erzählung eine Interpretation unter unzähligen. Niemals ist sie die endgültige Wahrheit, denn die gibt es nicht. Aber ich hoffe natürlich, dass meine Interpretation die interessanteste ist.

Sie haben mit der Bibel und Harry Potter zwei ganz unterschiedliche Monumente der Literaturgeschichte eingelesen. Welches Monument haben Sie noch vor sich?

Die Ilias und die Odyssee von Homer, die würden mich schon reizen. Ich hatte immer ein grosses Faible für griechische Mythologie. Es ist so spannend, wie viel davon in die Psychologie eingeflossen ist, all diese archaischen und archetypischen Figuren. Diese Götter mit ihren unglaublich menschlichen Zügen. Mittendrin Zeus, der Göttervater, der gleichzeitig der geilste Casanova im Olymp ist.

Götter, an die wir nicht glauben müssen.

Ja, wir wissen sofort: Das ist erfunden. Aber von einer ungeheuren Vielfalt und immer wieder neu erzählt. Auch das sind kraftvolle Menschheitsgeschichten, die mich faszinieren. Ich will mich allerdings überhaupt nicht über die Bibel mokieren. Gerade das Neue Testament finde ich unglaublich interessant. Die Bergpredigt ist eine grossartige Vision. Und von den Kirchen bis heute nicht annähernd umgesetzt. ■

Tipps für alle, die in der Bibel lesen

Die Bibel ist Theologie in Erzählform, die zum Mitgehen, Mitfühlen und Einprägen einlädt. Wer der Bibel als Erzählerin auf die Spur kommen will, liest biblische Texte mit verschiedenen Farbstiften in der Hand.

—Beim ersten Lesen unterstreiche ich alle wichtigen Figuren und ihr Handeln. Alle bekommen eine eigene Farbe: Wer tut was?

—Beim zweiten Durchgang unterstreiche ich alle Angaben zur Zeit, beispielsweise Wörter wie «dann», «plötzlich», «heute», «als» oder Zeitangaben wie «Abend» oder «Sonnen-aufgang». Schon entdecke ich die Struktur der Szene.

—Beim dritten Lesen markiere ich Angaben zum Raum wie «unten», «hinter», «draussen», «rechts». Im farbigen Text werden damit Zeit, Raum und der Spannungsbogen der Szene sichtbar. Darin bewegen sich die handelnden Figuren.

—Nun bin ich eingeladen, diesen Raum ebenfalls zu betreten, um mit Mirjam zu tanzen, mit Sara eifersüchtig auf Hagar zu sein oder mit Zachäus auf den Baum zu klettern. Ich gehe mit ihnen ins Gespräch. Mit literarischen Figuren, die nach ähnlichen Mustern im Leben unterwegs sind wie ich.

*Bettina Wellmann,
Redaktorin von «bibel heute»*

Die Bibel lesen, erzählen, spielen, entdecken – im Web haben wir eine Liste mit vielen Angeboten zusammengestellt.



Die Bibel als Erzählerin

Die Bibel ist eine Sammlung von Erzählungen
und findet gleichzeitig eine Sprache
für den Glauben. Es geht um eine Wahrheit,
die aus dem Leben ins Leben greift.

Kommentar von Bettina Wellmann

Die Bibel ist kein Lehrbuch, sondern ein Erzählbuch über das Leben. Sie selbst steckt voller Erzählungen – sogar dort, wo man es nicht vermutet. Der Begriff «Tora» für die ersten fünf Bücher des Alten Testaments meint zwar «Weisung» oder «Lehre», aber dieser Teil der Bibel besteht mindestens zur Hälfte aus Erzählungen und Familiengeschichten. Auch der Psalter ist ein Erzählbuch. Das hebräische Wort für «erzählen» kommt in ihm ungefähr 30-mal vor. Der Psalter kennt zwar die Sprechweise der Anrede und Klage. Wenn aber die Not gewendet ist, erzählt der Beter oder die Beterin dieses Glück lobend weiter: «Ich will erzählen, was Gott Gutes für mein Leben getan hat» (Psalm 66,16). Die rettende Erfahrung bleibt nicht beim Einzelnen, sondern eine Sprache wird dafür gefunden. Das Erzählen des Erlebten wird zu einer Glaubenssprache jenseits von erlernten Gebeten.

Auf den Punkt genau erzählen, das konnte auch Jesus. Er spricht in seiner Verkündigung immer wieder als Erzähler, und er konnte ausgesprochen brillant und präzise formulieren. Seine Gleichnisse folgen klaren Erzählgesetzen. Ein Beispiel: Nach dem dreifachen, sich steigernden Misserfolg kommt das alles übersteigende Ergebnis (wie im Gleichnis vom Sämann in Mk 4,1–9). Jesus zieht Bilder zum Vergleich heran, die viel mit dem Leben der Landbevölkerung in Galiläa zu tun haben. Dies ist keine Predigtmasche, um «die Leute dort abzuholen, wo sie sind». Vielmehr schafft Erzählen Wirklichkeit. Die Gleichnisse Jesu machen erlebbar: Das Reich Gottes ist keine Zukunftsmusik, sondern hat im Leben der kleinen Leute bereits begonnen.

Das Besondere beim Erzählen ist, dass wir in Geschichten hineingezogen werden und beim Lesen oder Hören Teil von ihnen werden. Erzählfiguren laden ein, sich mit ihnen zu identifizieren und ihre Handlungsmuster zu über-



Bettina Wellmann hat zur Psalmenexegese bei Augustinus und im Midrasch Tehillim promoviert. Sie ist wissenschaftliche Referentin beim Katholischen Bibelwerk e. V. und zuständig für die Zeitschrift «Bibel heute» sowie das Lectio-Divina-Leseprojekt.

nehmen. Erzählte Gefühle, Brüche oder Spannungen inspirieren, selbst in die Geschichte einzusteigen.

Nicht ohne Grund haben die biblischen Autorinnen und Autoren ihre Theologien in weiten Teilen erzählerisch entfaltet. Denn sie erzählen nicht absichtslos oder neutral. Sie wollen die Menschen überzeugen und herausfordern, nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz ansprechen. Wie gelingt es besser als durch Erzählen?

Das heisst nicht, dass die Geschichten nicht wahr sind. Aber ihre Wahrheit liegt wie bei jeder Erzählung auf einer anderen Ebene als der Richtigkeit. Ihre Wahrheit liegt in der Erfahrung, die sie beschreiben und die sie in vielfältiger Resonanz bei den Adressaten hervorrufen.

Dass Erzählen eine Form der Theologie ist, zeigt sich auch im Wort «Exegese». Das griechische exegeomai meint sowohl «auslegen» als auch «erzählen» und kommt

sechsmal im Neuen Testament vor, unter anderem in der Emmauserzählung, wo beim Erzählen der Jünger Glaubensdinge verhandelt werden (Lk 24,35). Besonders eindrücklich ist die Aussage über Jesus zu Beginn des Johannesevangeliums: «Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht» – wörtlich «erzählt» (Joh 1,18). Im Erzählen legt Jesus Gott aus und betreibt Theo-Logie, Gottes-Rede.

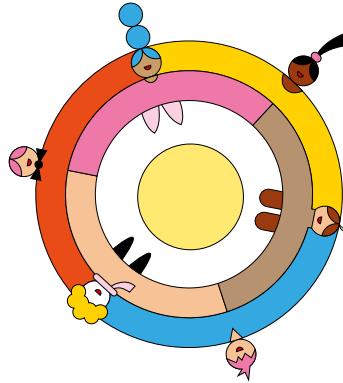
Judentum und Christentum bilden bis heute Erzählgemeinschaften, bei deren liturgischen Feiern und Festen Menschen um biblische Geschichten versammelt sind und durch Erinnern und Erzählen das rettende Handeln Gottes vergegenwärtigen. Ein wichtiger Impuls für heutige Glaubenspraxis ist es, zum Erzählen anzuregen: Was aus den biblischen Geschichten steckt in dir? – Wie erzählst du es? ■

Glauben heute

Auferstehung heisst neues Leben, neue Wirklichkeit

An die Auferstehung zu glauben, macht uns im Kern zu Christinnen und Christen. Der Apostel Paulus formuliert es zugespitzt: «Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser Glaube sinnlos.» Doch was bedeutet «Auferstehung» eigentlich?

Im Deutschen klingt «Auferstehung» zunächst schlicht. Es erinnert an ein Wieder-Aufstehen nach einem Sturz. Tatsächlich steckt im biblischen Urtext genau dieses Bild. Das griechische Wort «anástasis» bedeutet «Aufstehen» und auch das lateinische «resurrectio» meint ein Wieder-Aufrichten. Entlang des Kreuzwegs fällt Jesus dreimal und steht immer wieder auf. Auch Petrus fällt – er verleugnet Jesus dreimal – und wird neu aufgerichtet. Auferstehung zeigt sich hier als göttliche Kraft, die Menschen nicht im Fallen lässt. Sie bedeutet: Gott richtet auf, wo Menschen scheitern – nach Schuld, nach Enttäuschung, nach Momenten, in denen wir uns selbst verloren glauben. Doch der christliche Glaube versteht darunter weit mehr als das Zurückkehren in ein früheres Leben. Die Auferstehung



Jesu ist kein Neustart des Alten, sondern der Beginn einer neuen Wirklichkeit – Leben, das selbst der Tod nicht mehr zerstören kann.

Aus diesem Grund versammeln sich Christinnen und Christen am ersten Tag der Woche. Der Sonntag ist der Tag der Auferstehung – ein Zeichen dafür, dass mit Christus eine neue Zeit begonnen

hat. Die Kirche feiert sie nicht nur einmal im Jahr an Ostern. Vielmehr ist jeder Sonntag ein kleines Osterfest. Auferstehung wird so zu einer Wirklichkeit, die das Leben der Glaubenden im Alltag prägt. So bleibt Auferstehung ein Geheimnis – und zugleich eine Lebenshaltung. Es ist der Glaube an Gottes Kraft, die aufrichtet und neues Leben schenkt. Eine Hoffnung, die wir auch jeden Tag in der Natur erahnen: im Aufgang der Sonne, im Erblühen der Pflanzen oder in der Verwandlung der Raupe zum Schmetterling. Was scheinbar tot und erstarrt ist, wird zu neuem Leben erweckt.

Caroline Giovine
Theologin und Pfarreiseelsorgerin

Anno Domini

1874: Kulturkampf

1874 setzten sich in der Schweiz die Liberal-Radikalen gegen die Katholisch-Konservativen durch. In der Bundesverfassung wurde die staatliche Lenkung des Schulwesens festgeschrieben, die Feststellung des Zivilstandes und das zivile Begräbniswesen. Damit war der sogenannte Kulturkampf, der seit den 1830er-Jahren herrschte, entschieden. Er war durch eine päpstliche Enzyklika aufgelöst worden, die 1832 alle liberalen Freiheiten verurteilt hatte, und 1864 durch eine weitere Enzyklika gegen Fortschritt, Liberalismus und moderne Kultur verschärft worden. Die Katholisch-Konservativen orientierten sich politisch immer stärker in Richtung Rom und bauten ein



Netzwerk von katholischen Vereinen auf, die ein «richtig» katholisches Leben von der Wiege bis zur Bahre garantieren sollten. Es entstanden wieder tiefe Gräben zwischen den Konfessionen, zwischen katholisch und protestantisch geprägten Kantonen. Die Katholisch-Konservativen galten wegen ihrer Nähe zum Papst sogar als Gefahr für den Bundesstaat. Das gipfelte in mehreren Ausnahmeartikeln in der Bundesverfassung: Je-

suiten wurden verboten, Gründungen neuer Bistümer waren nur mit Bewilligung des Bundes erlaubt, Bürger geistlichen Standes – auch ordinierte protestantische Pfarrer – durften nicht in den Nationalrat gewählt werden. (bit)

Die Gotik ist an den Spitzbögen erkennbar.

KIRCHENBAUgeschichte(n)

mit Prof. Dr. Musca Ecclesiastica →



Folge 3

Gotik (1150-1500)
Kathedrale
Lausanne
1190-1275

Ihre steile Form macht sie besonders stabil.

So konnten hohe Gebäude und grosse Fenster entstehen.



Schön, nicht...? Hihi!

Trotzdem: Die Kathedrale ist seit 1275 eine ewige Baustelle.

Der Grund: Der Baustoff besteht aus Sandstein.



Statik hui, Steine pfui!

Quiz: www.forum-dossiers.ch/kirchenbau

Severin Dressen, 37, Zoodirektor Zürich

Was haben Sie als Tierpfleger über Tiere gelernt?

Dass Tiere Menschen unglaublich gut lesen können. Während wir Menschen die Gabe, die Natur intuitiv zu verstehen, immer mehr verloren haben.

Wie fliesst diese Erkenntnis in Ihre Arbeit als Zoodirektor ein?

Indem ich die Gefahr kenne, dass wir Tieren, bei denen wir diese Gabe nicht erkennen, einen tieferen Wert beimessen und sie in der Tendenz schlechter halten. Der Gorilla ist nicht mehr wert als eine Mücke.

Essen Sie Tiere?

Ja.

Warum?

Weil Fleisch gut schmeckt. Der Grund ist wohl Willensschwäche. Aus ökologischer Perspektive ist es sicherlich wenig sinnvoll, Fleisch zu essen. Aber da gilt bei mir leider wohl: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Welches ist das grösste Vorurteil gegenüber Zoos?

Dass sie Tiere aus kommerziellem Interesse halten. Ein guter Zoo, und das sind die meisten in Europa, hat den Fokus auf vier Bereichen:



Edukation, Forschung, Artenschutz und Naturschutz.

Lohnt es sich, Arten zu erhalten, wenn ihre Lebensräume verschwinden?

Wenn ihr Lebensraum verschwunden ist, dann nicht. Aber das Verschwinden kann man aufhalten. Darum unterhalten wir den Masoala-Regenwald im Zoo und unterstützen den gleichnamigen Nationalpark auf Madagaskar. Das handhaben wir mit all unseren Lebensräumen so.

Wie sieht der Zoo in 50 Jahren aus?

In einer idealen Welt gibt es keinen Zoo mehr. In der Realität wird es sie 2076 dringender denn je brauchen, weil es dann viele Tierarten gibt, die nur noch in Zoos leben.

Wollen Tiere frei sein?

Nein. Freiheit ist ein menschliches Konstrukt. Tiere haben Bedürfnisse. Sind diese erfüllt, sind sie zufrieden. Unsere Pfauen leben seit Jahrzehnten frei in unserem Zoo. Sie bleiben da, weil sie alles haben, was sie brauchen.

Kommen Tiere in den Himmel?

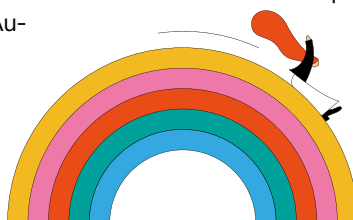
Ja. Warum sollten Tiere keine Seele haben? (eme)

Kleines Glück

Rosenbrunnen, Stille und Musik

Während der Karwoche strahlen die Brunnen vor den Zürcher Altstadtkirchen in allen Farben: Seit der Corona-Pandemie werden sie jedes Jahr um diese Zeit mit Rosenblättern gefüllt. Die Rosen, zu denen auch ihre Dornen gehören, symbolisieren das Licht, das in der Dunkelheit erstrahlt, den Neuanfang des Lebens, das aus Tod und Leid ersteht. Ein Spaziergang vom Münsterhof (vor dem Fraumünster) über den Münzplatz bei der Augustinerkirche, den Zähringerplatz bei der Predigerkirche bis zum Helmhaus bei der Wasserkirche führt an all den historischen Brunnen, gefüllt mit Rosenblättern, vorbei – und an den schönen Altstadtkirchen, die zu besuchen sich immer

lohnt. Wer an einem Donnerstag über Mittag unterwegs ist, kann von 12.15 bis 12.35 Uhr in der Augustinerkirche auch noch Musik und Stille geniessen. Die Rosen, welche für die Dekoration verwendet werden, stammen aus Ecuador von sozial verantwortlichen Produzenten. Der Import dieser Rosen ist ökologisch sinnvoller als der Anbau in Europa, da er deutlich weniger Energie benötigt. (b/)



Rosenbrunnen:

Sonntag, 29. März, bis Sonntag, 5. April, in der Zürcher Altstadt.

Haltestille Bahnhofstrasse:

Jeden Donnerstag, 12.15 bis 12.35 Uhr, Augustinerkirche, Münzplatz 3, Zürich.



Gelächter im Pfarreizentrum

Rund 50 Ministrantinnen und Ministranten
aus der Stadt Zürich
haben Mitte Januar das Pfarreizentrum
Herz Jesu in Wiedikon gerockt.

Von Karina Kreuzer

Lachen hallt durch das Pfarreizentrum. Kinder rennen die Treppen hoch und runter, irgendwo wird laut gezählt, an anderer Stelle fiebern Gruppen mit ihren Teamkolleginnen und -kollegen mit. Es ist Mini-Tag. Das Programm läuft unter dem Motto «Gemeinschaft, Spiel & Glauben» – und genau das ist an diesem Tag überall spürbar: eine lebendige und starke «Mini»-Kirche, wo Kinder und Jugendliche nicht nur dabei sind – sondern mittendrin.

Zwischen 50 und 70 Ministrantinnen und Ministranten nehmen jedes Jahr am Mini-Tag teil, der bereits zum vierten Mal in der Pfarrei Herz Jesu Wiedikon stattfindet. Das Besondere: Er wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst mitgestaltet. Zehn freiwillige Leiterinnen und Leiter im Alter von 14 bis 25 Jahren haben den diesjährigen Tag vorbereitet, geplant und begleitet.

Bei der Mini-Challenge sammeln die Kinder an verschiedenen Posten Punkte. Zwar gibt es am Ende einen goldenen Pokal, doch im Mittelpunkt steht vor allem eines: Spass haben. Benjamin (14) leitet mit Tiago und Quirin den Posten «Schnitzeljagd». Zwischen dem zweiten und dritten Stock des Pfarreizentrums sind kleine Zettel versteckt – jeder mit einem Buchstaben und einer Zahl. Begonnen hat der Minitag um 14 Uhr mit einem Gottesdienst. Später gibt es einen gemeinsamen Znacht, dann folgt die «Movie Night». Für Benjamin ist es bereits das

zweite Jahr als Hilfsleiter. Als Ministrant ist er sogar schon seit fünf Jahren dabei. Verantwortung übernehmen, Vorbild sein und gleichzeitig Teil der Gruppe bleiben – genau das macht für viele ältere Minis den Reiz dieses Tages aus. Tiago (13) ist seit sechs Jahren dabei und ministriert regelmässig in Herz Jesu Wiedikon, gelegentlich auch bei portugiesischen Gottesdiensten in Felix und Regula. Er schätzt zudem die Gemeinschaft: die monatlichen Treffen der Mini-Gruppe, Ausflüge und gemeinsames Spielen. Rosika (18) ist seit neun Jahren Ministrantin. Besonders wichtig ist für sie die Möglichkeit, im Gottesdienst wirklich mitzuwirken: «Man darf mitgestalten – und hat eine Stimme.»

Nicht nur Gemeinschaftssinn wächst im Dienst am Altar. Das weiss Helenzy Philip, die als Kind selbst ministriert hat und heute Gruppenleiterin und Katechetin ist. «Am Anfang hatte ich Mühe, vor allen Leuten zu stehen», erinnert sie sich. «Aber wenn alles gut läuft, ist man einfach stolz.» Als Oberministrantin übernahm sie später Verantwortung – Erfahrungen, die ihr bis heute im Berufsleben helfen. «Das sind klassische Soft Skills», sagt Michael Nestler, Religionspädagoge von Herz Jesu. «Die älteren Jugendlichen lernen, zu begleiten, anzuleiten und sich zu trauen, Fehler zu machen.» Ziel sei es, Talente zu entdecken und dort einzusetzen, wo sie gebraucht werden – etwa bei Technik, Musik oder Organisation.

Erneuerung durch Meinungsverschiedenheit

Gerade in der Spaltung haben die USA immer wieder eine neue gesellschaftliche Grundlage erkämpft. Das bleibt auch 250 Jahre nach ihrer Gründung die Hoffnung.

Kolumne von Elisabeth Bronfen

Der erschütternde Anblick der Gewalt auf den Strassen von Minneapolis wirft eine grundsätzliche Frage auf: Gibt es im Jahr des 250-jährigen Bestehens der USA den vielbeschworenen common ground noch, der lange als Kern des amerikanischen Projekts gegolten hat? Trägt die tradierte Vorstellung überhaupt noch, wonach Entzweiung jeweils in der Wiederherstellung von nationalem Vertrauen münden kann? Es lohnt sich, an die These des Amerikanisten Sacvan Bercovitch zu erinnern: Selbst vernichtender Dissens diene in den USA immer wieder dazu, jenes System zu bejahen, das in Frage gestellt wurde. Dieses paradoxe Ritual der Zustimmung braucht regelrecht die Kritik, um ein nationales Einverständnis immer wieder neu auszuhandeln.

Das verbindende Narrativ, auf das man sich momentan einigen kann, ist die Polarisierung der amerikanischen Gesellschaft. Auf beiden Seiten herrscht ein Unbehagen am Status quo, ein Misstrauen gegenüber politischen Institutionen. Es gibt zwar eine generelle Haltung gegen Autokratie. Aber Leitsprüche wie «No Kings» haben bislang keine nachhaltige Wirkung gezeigt. Vielmehr befeuert die Besorgnis um die amerikanische Demokratie ein grassierendes Gefühl des Ressentiments, das ein seltsames Zugehörigkeitsgefühl zur Folge hat. Man schenkt nur denjenigen Gehör, die dem eigenen Lager angehören.

Ein Blick in die Historie zeigt: Neu ist die Spaltung Amerikas nicht. Der Krieg in Vietnam liess Ende der 1960er-Jahre jenen Geist des Widerstandes aufflackern, mit dem ein Jahrhundert früher Henry David Thoreau in seiner Schrift «On Civil Disobedience» gegen die Sklaverei protestiert hatte. Mitglieder der Ohio National Guard feuerten im Jahr 1970 während eines Protests an der Kent State University in 13 Sekunden um die 67 Schüsse ab und hinterliessen vier Tote und neun Verletzte.



Elisabeth Bronfen
war von 1993 bis 2023
Professorin für
«English and American
Studies» an der Universität
Zürich. Sie war unter
anderem Fellow in Harvard
und Princeton und Gast-
professorin in Berkeley und
an der Columbia. Sie
lebt in Zürich.

Der Unterschied zu damals liegt nicht im Einsatz von Polizeigewalt, sondern in der Reaktion aus dem Weissen Haus. Richard Nixon liess 1970 verkünden: «Dies sollte uns allen erneut vor Augen führen, dass es zu Tragödien kommt, wenn Dissens in Gewalt umschlägt.» Auch er gab zwar anfänglich den Demonstrierenden die Schuld, rief aber zu einer Beruhigung der Bevölkerung auf. Trump hat zwar ebenfalls von einer Tragödie gesprochen, sich aber nie dafür entschuldigt, dass man Renée Good und Alex Petti anfangs als Terroristen verleumdet hat. Vielmehr lautet die Devise im Weissen Haus: «Control the narrative.» Es geht nicht um Wahrheit, sondern um Deutungshoheit. Die Trump-Regierung hält an der Geschichte fest, die zur eigenen Entlastung dient, auch wenn das visuelle Beweismaterial dem widerspricht. Im Gegensatz zu Nixon gibt Trump offen zu, dass er lügt.

Was also die amerikanische Nation momentan zusammenhält, ist Zwiespalt. Selbst eine Werbung der Marke American Eagle sorgt für eine Kontroverse, weil sie mit dem

Gleichklang der Worte «jeans» und «genes» spielt. Vielleicht aber ist die Trennungslinie der beiden Lager nicht immer scharf zu ziehen. Auf beiden Seiten trägt man nicht nur Jeans, sondern auch Waffen und Mobiltelefone. Weil alles unter Verdacht steht, verstehen sich alle als Zeugen, die dokumentieren, was ihnen auf den Strassen der Nation widerfährt.

In den letzten Wochen konnte man auch versöhnlichere Stimmen hören. George Packer hat im «Atlantic» für eine Bewegung grundlegender Anständigkeit plädiert und Hillary Clinton an die Fähigkeit zur moralischen Empathie appelliert. Beiden geht es um ein nationales Narrativ mit Zukunftsvision. We agree to disagree. Auch das war immer eine typisch amerikanische Einstellung: Nicht Regeneration durch Gewalt, sondern eine Erneuerung durch Dissens.



Ruedi Widmer

Widmer & Binotto fragen sich **Dürfen wir Talente brach liegen lassen?**

Thomas Binotto

Jesus hat als Allererster die Frage nach dem Umgang mit Talenten gestellt und sogleich unmissverständlich beantwortet: Wer seine Talente nicht nutzt und vermehrt, dem werden sie genommen. Ich bin überrascht, dass Jesus sein Gleichnis ausgerechnet im Finanzsektor ansiedelt. Das Talent ist in der Bibel nämlich eine Gewichtseinheit, aber auch ein Geldmass: Es entspricht 6000 Drachmen. Was für eine Steilvorlage liefert Jesus damit Investmentbankern, die Kunden mit der Aussicht locken: Lass das Geld für dich arbeiten!

Will Jesus so verstanden werden? – Die KI-gestützte Antwort von Google: Das Gleichnis «ist ein Aufruf zu Risikobereitschaft, Wachstum und verantwortungsvollem Einsatz der von Gott gegebenen Gaben.» Klingt verdächtig nach «sustainable investment» – nach «Geldvermehrung mit Ablass-Bonus». Weil die KI ihre Antworten nicht im leeren Raum findet, ist zu vermuten, dass Jesus vom 21. Jahrhundert tatsächlich sehr oft als erster Anlageberater der Geschichte verstanden wird.

Aber Jesus spricht doch von Begabung! – Dieser Einwand mag zutreffen, stellt jedoch die Geschichte auf den Kopf, denn Talent wird nur deshalb mit Begabung gleichgesetzt, weil Jesus einst dieses Gleichnis erzählt hat.

Allerdings würde ich selbst bei der Nonprofit-Interpretation gerne mit Jesus ins Streitgespräch einsteigen: Ächzt unser Planet nicht schon genug unter Wachstumsideologien? – Geht es nicht zu vielen Menschen schlecht, weil sie sich dem Druck zur Selbstoptimierung nicht entziehen können? – Können wir all das Leid, das durch Machtstreben entsteht, wirklich ausblenden? – Und wie christlich ist es, die erfolgreichen Reichen zu loben und die mutlosen Armen zu bestrafen?

Als Kind der Gegenwart erlaube ich mir, das Gleichnis von den Talenten zu erweitern: Sei grosszügig mit deinen Talenten! – Teile sie mit anderen! – Gönn dir unproduktive Auszeiten und nutzlose Spielereien! – Finde eine Gelassenheit, in der du ein Talent voller Gottvertrauen auch mal liegen lassen kannst!

Auf der Suche nach einer «paradoxen Schönheit»

Der Schweizer und reformierte Christ
Manuel Dürr hat einen
neuen Kreuzweg für das Hauptschiff
des Petersdoms geschaffen.

Von Mario Galgano

Dass ein zeitgenössischer Künstler den Zuschlag erhält, Kunstwerke für den Petersdom zu gestalten, ist alles andere als alltäglich. Die Werke werden jedes Jahr zur Fastenzeit zu sehen sein. Der Wettbewerb, den die «Fabbrica di San Pietro» – jene Behörde, die für den Erhalt und die Verwaltung der Basilika zuständig ist – ausgeschrieben hatte, gilt als historisch. Es war die erste offene, internationale Ausschreibung dieser Art seit Jahrzehnten, mit der gezielt nach einer neuen «Via Crucis» gesucht wurde. Der Kreuzweg sollte den Dialog zwischen Glauben und zeitgenössischer Kunst im 21. Jahrhundert beleben.

Der Künstler Manuel Andreas Dürr aus Biel setzte sich dabei gegen eine gigantische Konkurrenz durch: über 1000 Bewerbungen aus 80 Ländern waren im Vatikan eingegangen. Zwar gab es im Vatikan immer wieder Wettbewerbe für kleinere Kapellen oder moderne Museen, doch eine internationale Ausschreibung für ein so zentrales liturgisches Element im Hauptschiff des Petersdoms gab es in dieser Form seit Jahrhunderten nicht mehr. Besonders bemerkenswert ist die Identität des Künstlers. Manuel Dürr ist kein Katholik, sondern Mitglied der reformierten Kirche. Er gehört «Jahu» an, einer Gemeinschaft mit ökumenischem Auftrag innerhalb der evangelisch-reformierten Landeskirche Bern-Jura-Solothurn. Dass seine Bilder nun in unmittelbarer Nähe zu Meisterwerken von

Michelangelo und Bernini hängen, empfindet er als starkes Zeichen. «Ich finde es sehr schön, dass sich die katholische Kirche offen für einen ökumenischen Dialog zeigt», reflektiert Dürr.

Wer in der diesjährigen Fastenzeit den Petersdom betritt, kann Manuel Dürres Werke nicht übersehen. Die 14 grossformatigen Ölgemälde der «Via Crucis» sind im Hauptschiff des Petersdomes ausgestellt. Die Bilder sind entlang der monumentalen Pfeiler platziert, die das Mittelschiff säumen, und führen die Gläubigen sowie Besuchende sukzessive in Richtung des Papstaltars unter dem Baldachin von Bernini. Dieser Ort ist die prominenteste Stelle des gesamten Vatikans. Damit stehen Dürres moderne Interpretationen in direktem Sichtbezug zu den bedeutendsten Skulpturen der Kunstgeschichte. Es ist ein bewusster Kontrast: Die strukturierte Ölmalerei des Schweizer trifft auf den glatten Marmor und das Gold der Barockzeit.

Dürres Kreuzweg besteht aus grossformatigen Ölgemälden. In einer Zeit der digital generierten Bilder-Flut setzt er bewusst auf eine, wie er es nennt, «altmodische Technik». In seinem Atelier in Biel entstanden Bilder, die durch ihre physische Präsenz bestechen. «Das Medium Öl, die Leinwand, die Bindemittel – ja, schon der Pinsel an sich – haben etwas nicht ganz Aktuelles», sagte Dürr Ende 2024 in einem Interview mit Radio Vatikan. Doch genau darin liege die Stärke. Für Dürr ist die Materialität der Malerei – die Struktur der Farbe, die Schattenwürfe auf der Leinwand – eine angemessene Form, um das Mysterium der Menschwerdung Gottes darzustellen: «Wenn in Christus der undarstellbare Gott Körper geworden ist, dann braucht es auch einen Ort, wo Bilder wieder Körper werden.»

Die Darstellung des Leidensweges Jesu führte Dürr auch zu einer tiefen Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und dem Thema Schmerz. Inspiriert von Michelangelos

Zur Enthüllung der Werke

Die Werke wurden am Aschermittwoch, dem 18. Februar 2026, nach Redaktionschluss dieser Ausgabe, enthüllt.

Deswegen können sie hier nicht gezeigt werden. Sie sind jedoch auf unserer Website sichtbar.



Foto: Daniel Rhts

Manuel Dürer erhält dank dem Auftrag des Vatikans eine ganz neue Reichweite für seine Kunst.



Manuel Dürr im Atelier in Biel umgeben von seinem Kreuzweg, als dieser noch nicht gezeigt werden durfte.

«Pietà», die im Petersdom eine Mutter zeigt, die ihren toten Sohn im Arm hält, sucht Dürr nach einer «paradoxen Schönheit». Sein Glaube sei die Hoffnung, dass die Welt trotz aller Tragödien dem Guten entgegengehe.

Die Werke sind nicht als reine Kunstobjekte gedacht, sondern haben klar eine liturgische Funktion: Sie sollen die Gläubigen dazu einladen, den Kreuzweg Jesu während der Fastenzeit betend abzuschreiten. In den vergangenen Jahren wurden oft wechselnde Leihgaben oder ältere Bestände für diesen Zweck genutzt; mit Dürrs Werk erhält der Petersdom nun eine zeitgenössische Interpretation, die den Standard setzen wird. Die Werke sind während der regulären Öffnungszeiten der Basilika für alle Pilgerinnen und Touristen zugänglich. Festgelegt ist das Projekt zunächst für die Fastenzeiten der nächsten Jahre.

Während Manuel Dürr an den riesigen Leinwänden arbeitete, war er nicht allein. Der dreifache Vater bezog seine Frau und die Kinder in den Prozess mit ein. «Ich mag es, die Kinder einzubeziehen», erklärt er. Ihr Feedback sei oft «ehrlich, manchmal sogar brutal». Für Dürr ist dies ein Beweis für die Unmittelbarkeit echter Kunst: Wenn eine Darstellung ein Kind berührt, ohne dass es kulturelle «Superstrukturen» oder Vorwissen braucht, dann hat das Bild seine Bestimmung erreicht.

Die Tradition der Kreuzwegmeditation

In vielen römisch-katholischen Kirchen hängen Bilder mit den Stationen des Kreuzwegs Jesu an den Wänden des Kirchenraums. Meist handelt es sich um zwölf Bilder: Der Kreuzweg wird in zwölf Stationen eingeteilt, von der Verurteilung Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz. Manchmal kommen zwei weitere Stationen hinzu: die Abnahme Jesu vom Kreuz und seine Grablegung. An den Freitagen der Fastenzeit – oftmals um 15.00 Uhr, was als Sterbestunde Jesu gilt – versammeln sich Gläubige und meditieren die einzelnen Stationen im Gebet. An manchen Orten bewegt sich die Gruppe dabei von Bild zu Bild. Auch im Freien werden Kreuzwegandachten mit mehreren Stationen der Besinnung abgehalten.

—30. Ökumenischer Kreuzweg in Zürich

Weg-Gottesdienst unter freiem Himmel zu symbolträchtigen Orten im Stadtzentrum
Karfreitag, 3. April 2026, Beginn um 12.00 Uhr
in der Kirche Dreikönigen in Zürich-Enge
www.kreuzweg-zuerich.ch

«Ein Auftrag, der mich ehrt und ehrfürchtig macht»

Manuel Dürr hat über ein Jahr lang an den Gemälden für den Vatikan gearbeitet.

Ein Atelierbesuch im Oktober 2025.

Von Mirjam Messerli

Manuel Dürr sieht aus wie gemalt. Regungslos sitzt er da, eingesunken in die weichen Polster des Sofas in seinem Atelier. Endlich ist es geschafft. 14 Ölgemälde hat er in den letzten acht Monaten gemalt. Jedes 1,30 auf 1,30 Meter gross. Nun sind sie im ganzen Raum zum Trocknen aufgestellt. Der Blick des Künstlers wandert von Bild zu Bild. Seine Entspannung währt nicht lange. Er springt auf und ist mit ein paar Schritten beim siebten Bild seines Kreuzwegs, der das Leiden und Sterben Jesu zeigt. Mit dem Daumen wischt Manuel Dürr über die Leinwand. «Hier ist die Farbe nicht gleichmässig getrocknet.» Jedes Detail soll stimmen, bevor die Gemälde in Biel abgeholt und nach Rom transportiert werden. Dort wird Manuel Dürres «Via Crucis» zur Fastenzeit 2026 erstmals zu sehen sein. Im Petersdom, neben Werken der Maler und Bildhauer Michelangelo und Bernini.

«Was für eine Ehre», sagt Manuel Dürr. Und im nächsten Atemzug: «Wie beängstigend, Werke zu schaffen, die ihren Platz an einem so bedeutenden Ort bekommen.» Ehrfürchtig sei er ans Werk gegangen, als er mit den Skizzen begonnen habe. «Ich habe versucht, mich davon nicht lähmen zu lassen.» Jetzt ist er einfach glücklich, dass er pünktlich fertig geworden ist, und erleichtert, dass er die Verantwortung für die Bilder bald abgeben kann.

Gut 1000 Künstler und Künstlerinnen machten beim Wettbewerb des Vatikans mit, der 400 Jahre nach der Einweihung des Petersdoms einen neuen Kreuzweg in Auftrag geben wollte. Einstimmig zum Sieger erklärt wurde Manuel Andreas Dürr. Er ist 36 Jahre alt, Maler aus Biel, Vater dreier Kinder, reformiert. Besonders gelobt wurde von der Jury die «tiefgehende Spiritualität und künstlerische Qualität» seines Wettbewerbsbeitrags. Mit diesem prestigeträchtigen Auftrag war auch die Frage geklärt, die sich der Maler vorher oft gestellt hatte: Sollte er sich als Familienvater nicht endlich einen «richtigen» Beruf

suchen, anstatt darauf zu setzen, allein von seiner Kunst zu leben?

Manuel Dürr zeichnete und malte schon als Kind gerne. «Beim Malen hat man einen klaren Fokus auf ein Thema oder ein Objekt. Ein Gemälde ist ehrlich und nicht flüchtig.» Gerade in Zeiten von Social Media und KI-Fotos sei das wichtig. Vor allem seine Mutter ermutigte ihn, seiner Leidenschaft professionell nachzugehen. Dürr studierte Malerei an der Kunstakademie in Florenz. Mit der Kreuzwegthematik setzte er sich bereits vor dem Grossauftrag künstlerisch auseinander. Licht spielt eine wichtige Rolle in Dürres «Via Crucis». Es soll eine Verbindung zwischen den 14 Stationen sein und ein Eindruck, der bleibt. «Nicht das Dunkle, das Leiden Jesu, wollte ich dominieren lassen. Es ist das Licht, das obsiegt.»

**Ich habe versucht,
mich nicht von
dieser Ehrfurcht
lähmen zu lassen.**



Religiöse Motive haben Manuel Dürr bereits vor dem Auftrag des Vatikans beschäftigt. Aufnahme von 2024.

Manuel Dürr hat selber einen tiefen Glauben. Seine Beziehung zu Jesus habe ihm bei der Gestaltung seines Kreuzwegs geholfen, sagt er. Rasch war für ihn auch klar, wie Jesus auf den Bildern aussehen sollte. Figurativ und klassisch: So kann man es zusammenfassen, ohne zu viel zu verraten. Denn vor der Enthüllung in Rom dürfen die Gemälde nicht öffentlich gezeigt werden.

Manchmal, wenn Dürr auf dem Sofa sitzt und seinen Bildern beim Trocknen zusieht, wird ihm bewusst: Sie werden ihn überleben. Er hatte den Auftrag, ein Werk für Generationen zu schaffen. Erstmals in seiner Künstlerkarriere durfte er beim Material aus dem Vollen schöpfen: Die Rahmen wurden eigens gezimmert, die belgische Leinwand gehört zu den teuersten.

Ist der Künstler denn zufrieden mit seinem Werk? Er überlegt. «Ich habe das Beste gegeben, was ich kann.» Steht auf und dreht ein Gemälde um, damit die Farbe regelmässig trocknet. ■

Manuel Andreas Dürr (*1989) studierte Malerei an der Klassischen Kunstakademie in Florenz sowie Philosophie, Kunstgeschichte und Slawistik in Fribourg und Bern. Seine Werke, die weltweit ausgestellt wurden, zeichnen sich durch eine Verbindung klassischer und moderner Stile aus. Er vereint die Präzision der Renaissance-Malerei mit den expressiven Techniken des Realismus und des abstrakten Expressionismus.

Rückblick

6. Dezember

Psychische Gesundheit von Jugendlichen stärken

Das Projekt «Reconnect» hat den youngCaritas-Award 2025 gewonnen. Das präventive Bildungsprogramm stärkt 12 bis 14-Jährige durch Workshops in ihrer psychischen Gesundheit, reduziert Stress und fördert Lebenskompetenzen. Julie Rainer und Daniel Lucio haben es zusammen mit Schülerinnen und Schülern entwickelt. Das Projekt ist kein Papiertiger: Im Januar 2026 starteten erste Pilot-Workshops in Bern, später wird das Projekt breit angeboten.

18. Dezember

Wieder Grüner Güggel für Dübendorf und Uster

Zum dritten Mal wurde das Zertifikat «Grüner Güggel» dem katholischen Seelsorgeraum Dübendorf – Fällanden – Schwerzenbach überreicht. In den letzten vier Jahren haben der Energieverbrauch (–18%) und die Treibhausgasemissionen (–58%) stark abgenommen. In den nächsten vier Jahren will die Kirchgemeinde mindestens 80% Recyclingpapier (ohne Archivpapier) verwenden, 20% mehr naturnahe Flächen um die Gebäude in Dübendorf generieren und mindestens die Halbierung des Energieverbrauchs im Pfarreizentrum Fällanden anstreben. Bereits Ende Oktober 2025 wurde Uster mit dem «Grünen Güggel» rezertifiziert. Auch da ging der Wärmeenergieverbrauch wesentlich zurück, dank energetischer Gebäude-Optimierungen und der Umstellung auf eine Holzschnitzel-Heizung in Greifensee.

15. Januar

Chur bekommt Weihbischof

Noch in diesem Jahr soll das Bistum Chur einen Weihbischof erhalten. Das hat Bischof Joseph Maria Bonnemain an einer Veranstaltung in Tann

bekannt gegeben. Im letzten Frühling hatte das Bistum in einer Umfrage das Kirchenvolk zum Thema «Weihbischof» befragt. Die Mehrheit befand, dass ein oder zwei Weihbischofe zur Entlastung von Bischof Bonnemain erwünscht seien. Nun hat offenbar der Papst die Anfrage aus Chur gutgeheissen. Daraufhin hat Bischof Bonnemain ein Dossier mit möglichen Kandidaten eingereicht. Die Auswahl und die Ernennung des neuen Weihbischofs liegt in der Kompetenz des Papstes.

20. Januar

Digitaler Marktplatz für Kirchengüter gestartet

Das katholische Hilfswerk «Inländische Mission IM» hat seine Website neu gestaltet und lanciert unter «Service» die Rubrik «Marktplatz». Hier können Pfarreien oder Gemeinschaften Güter, die sie selbst nicht mehr verwenden, anderen Nutzern anbieten. So konnte die IM beispielsweise bereits Erstkommunionkleider, Heiligenstatuen, Tische oder Bänke, ja, selbst Orgeln an Orte vermitteln, wo gerne auf gebrauchte Güter zurückgegriffen wird. Ab 19. März wird die Geschäftsstelle der IM ausserdem von Zofingen nach Olten ziehen, wo sie die ehemalige Missionsprokura der Schweizer Kapuziner gekauft und saniert hat. Dort können künftig Räumlichkeiten für Sitzungen, Tagungen und Schulungen gemietet werden.

27. Januar

Kirchen sagen Nein zur Halbierungsinitiative

«Vox ethica», die neue Dienststelle für Ethik und Gesellschaft der Schweizer Bischofskonferenz, lehnt die SRG-Initiative «200 CHF sind genug» klar ab. Eine Annahme der Vorlage führe mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu, «dass religiöse

oder ethische Inhalte sowie solche mit Bezug zur Spiritualität aus den öffentlich-rechtlichen Medien verdrängt werden oder sogar ganz verschwinden». Auch der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) warnt eindringlich vor der «Halbierungsinitiative». Eine Annahme würde den medialen Service public schwächen, religiöse Inhalte sowie Gottesdienstübertragungen stark reduzieren und die Zusammenarbeit zwischen öffentlich-rechtlichem Rundfunk und kirchlichen Medienzentren gefährden. Beide Kirchen sehen die Initiative als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und als Schwächung für die Demokratie.

31. Januar

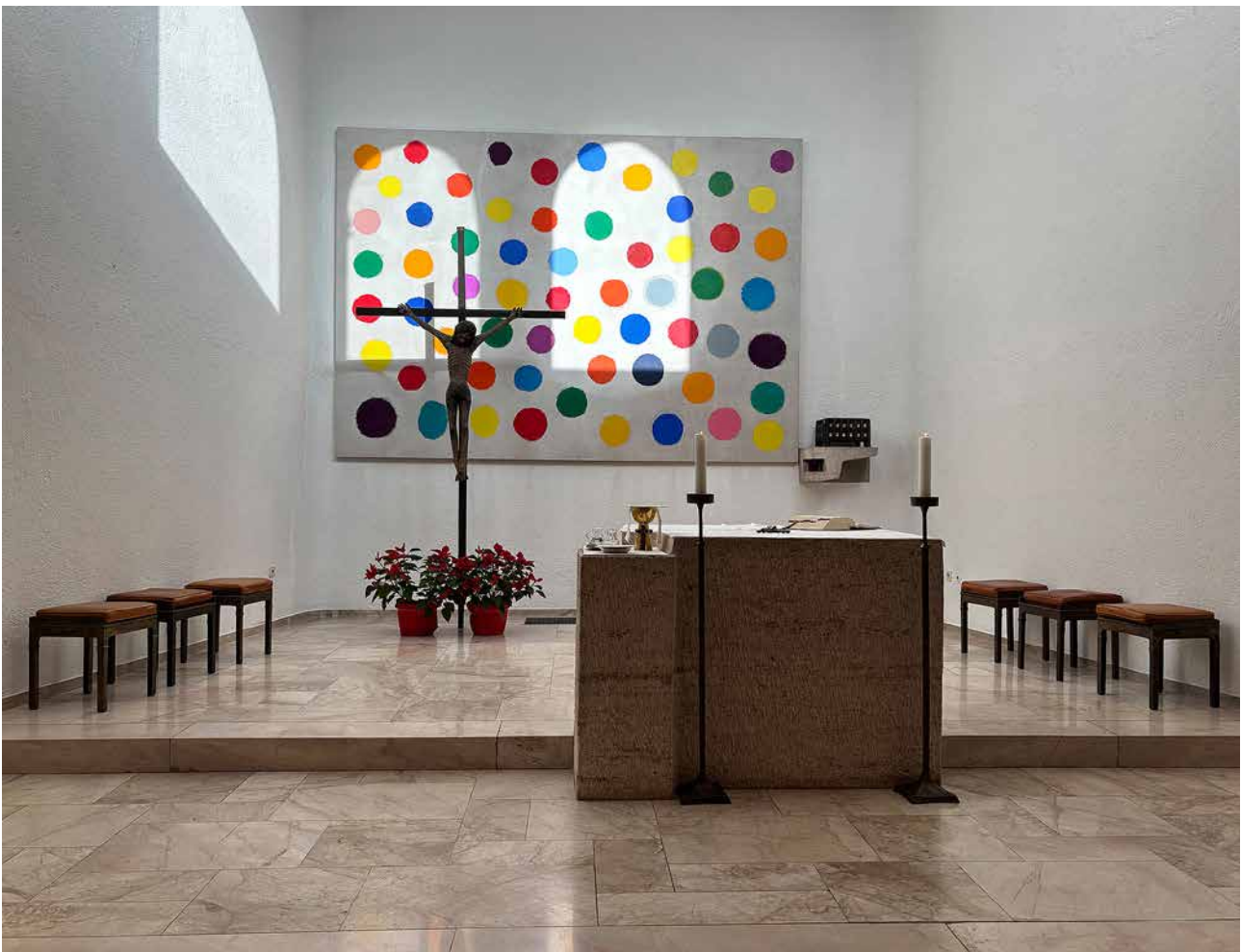
Abschliessende Botschaft zum Synodalen Weg in Deutschland

Nach sechs Jahren intensiver und oft kontroverser Debatten ist der Synodale Weg zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland zu Ende gegangen. Mit der Verabschiedung einer abschliessenden Botschaft bekräftigten Bischöfe und Laienvertreterinnen und -vertreter ihren Willen, den eingeschlagenen Reformkurs trotz aller Widerstände fortzusetzen. Der Synodale Weg sei von einer «Grundhaltung der Hoffnung» getragen gewesen. Man blicke auf eine Kirche, die «nichts mehr verschleiert und sich erneuert», um wirksamer für die Welt eintreten zu können. Es sei notwendig gewesen, missbrauchsbegünstigende Strukturen und eigene Schuldverstrickungen offenzulegen. Das nächste Ziel ist die Einrichtung einer permanenten «Synodalkonferenz». Dieses neue nationale Beratungs- und Beschlussgremium soll dauerhaft die systemischen Dimensionen von Machtmissbrauch bekämpfen und Geschlechtergerechtigkeit sowie Partizipation sichern.

Auferstehung

Die Bibel ringt lange nicht mit dem Tod.
Er ist ein Faktum. Dann jedoch
entsteht ein Glaube an die Auferstehung,
der auch ein Glaube
an die Gerechtigkeit Gottes ist.

Von Christian M. Rutishauser SJ



Victorius | Jerry Zeniuk, 2012, Gemälde in der Kapelle der Katholischen Akademie in München,
Öl auf Leinwand, 280 × 400 cm

Im Herbst, wenn die Bäume ihre Blätter verlieren und die Natur der winterlichen Brachzeit entgegengeht, liegen die Feste Allerheiligen und Allerseelen wie auch der Totensonntag. Im November gedenken wir der Verstorbenen und besuchen ihre Gräber. Es ist die Zeit, über die Sterblichkeit des Menschen nachzudenken. Die Endlichkeit der Geschöpfe beschäftigt den Menschen, und die Religionen gestalten das Sterben seit jeher. Die Bibel aber ringt nicht sonderlich mit dem Tod. Für das Alte Testament ist er ein Faktum. Der Mensch geht nach dem irdischen Leben in die «Scheol», in eine Art Schattenwelt.

Auch für das Neue Testament ist die Sterblichkeit nicht die zentrale Herausforderung. Es ringt mit einer anderen Form des Todes: mit Mord und Totschlag, mit Gewalt und Machtmissbrauch. Sie führen zu einem unnatürlichen Tod. Die Dringlichkeit, sich damit auseinanderzusetzen, steigert sich sogar, weil Jesus umgebracht wurde, ein junger jüdischer Mann, der fromm und gerecht lebte und von seinen Anhängerinnen und Anhängern als Messias gefeiert wurde. Doch selbst der engste Jüngerkreis hatte ihn verraten. Das geschah mitten im Frühling, wo alles Leben aufblüht. Jesus wurde am Pessach-Fest von den Römern hingerichtet, als er zusammen mit seinem Volk feierte, dass Gott sie aus der Sklaverei Ägyptens befreit und zu einer «heiligen Nation» geformt hatte. Doch mit Jesu Kreuzigung statuierten die Römer ein Exempel gegen das ganze jüdische Volk.

Die Frage nach der Gerechtigkeit für jüdische Märtyrer hatte sich bereits im 3. Jahrhundert vor Christus gestellt. Die Makkabäer, eine jüdische Familie, führten einen Kampf gegen König Antiochus Epiphanus, weil dieser im Jerusalemer Tempel eine Zeus-Statue hatte aufstellen lassen. Die Makkabäerbücher erzählen, wie dabei eine Mutter ihre sieben Söhne verliert.

Weil sie der jüdischen Tradition treu sind, werden sie zu Tode gefoltert. Hat ihnen der Kampf um Gottes Heiligtum nur den Tod gebracht? Gingen sie leer aus, auch wenn die Revolte schliesslich erfolgreich war? Sie gaben sich mit der althergebrachten Antwort «Scheol» nicht mehr zufrieden. Totgeschlagen werden und dann ein Schattendasein führen, soll das der Lohn Gottes sein? Nein. So bezeugen sie, dass sie an den Gott Israels glauben, der sie von den Toten auferwecken wird. Wenn Gott aus Liebe zum Leben die Welt geschaffen hat, wird er dann nicht auch die Gerechten aus dem Tod erwecken?

Der Glaube an die Auferstehung der Toten ist aus dem Vertrauen entstanden, dass Gott ein gerechter Richter ist. Abzulesen ist dieses Vertrauen nirgends: Nicht am Zerfall des Körpers im Tod, der eine unsterbliche Seele freisetzen würde. Auch nicht am Nachdenken über die Sterblichkeit selbst. Denn diese ist meist eine Spekulation von jenen, die sicher zu Hause sitzen. Der Glaube an die Auferstehung ist die Hoffnung jener, die auf die Strasse gegangen sind und für Gott gekämpft haben – wie die Makkabäer. Auferstehung ist eine Angelegenheit der Gerechtigkeit.

Zur Zeit Jesu hatte sich dieser Glaube im jüdischen Volk noch nicht durchgesetzt. Bei den Pharisäern aber wurde er bereits hochgehalten. Auch das spätere, rabbinische Judentum hat ihn übernommen. Und die Jüngerinnen und Jünger Jesu? Sie werden in ihrer Trauer und Verzweiflung über Jesu Kreuzigung gleichsam vom Auferstandenen überfallen. Zum Beispiel jene beiden Jünger, die sich auf den Weg ins Dorf Emmaus aufmachen. Plötzlich geht Jesus mit ihnen – doch er bleibt ihnen fremd, sie erkennen ihn nicht. Er aber öffnet ihnen die Augen für das Verständnis der Heiligen Schrift, ist ihr Schriftgelehrter. Er erklärt ihnen, dass der Menschensohn gemäss der Tora «leiden musste»: Er hatte sich ja als Gerechter gewaltlos für Freiheit und Gerechtigkeit eingesetzt. Doch sie verstehen nicht, sind mit Blindheit geschlagen. Am Abend kommen sie in Emmaus an und kehren ein. Erst da, als Jesus mit ihnen das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf; doch da ist er auch schon verschwunden.

Ähnlich ist die Erfahrung von Maria Magdalena: In aller Frühe nach dem Schabbat eilt sie zum Grab. In Trauer verschlossen, denkt sie nicht an Auferstehung. Plötzlich wird sie angesprochen. Das kann nur der Gärtner sein. Doch es ist der Auferweckte. «Maria», spricht er sie an. Sie ist bewegt und erkennt: «Rabbuni», mein Meister. Berühren oder gar festhalten kann sie ihn nicht. Er entschwindet. Petrus geht es nicht besser. Er ist zurück in Galiläa, flieht enttäuscht über die Kreuzigung Jesu in seine Alltagsarbeit, in die Fischerei. Doch er fischt im Trüben. Als der Auferstandene am Ufer erscheint, erkennt er ihn nicht. Mit seinem dreimaligen Verrat an Jesus ist er aus der Liebe herausgefallen. Als Petrus Christus aber erkennt und am Ufer ankommt, ist dieser verschwunden. Nur ein Kohlenfeuer mit einem Fisch bleibt zurück.

Die Auferstehungserzählungen folgen dem gleichen Muster: Solange der Auferstandene sich zeigt, wird er nicht erkannt. Im Augenblick aber, in dem er erkannt wird, entzieht er sich. Was hier erzählt wird, sind Blindenheilungen und Erleuchtung. Nicht nur, dass Jesus weiterlebt, Maria und die anderen gewinnen eine tiefe Erkenntnis: Gott erweckt nicht einfach den Menschen, sondern Gott erweckt den Gerechten, der angesichts von Gewalt und Folter die Feindesliebe gelebt hat. Es sind Hingabe und Liebe, die stärker sind als der Tod. Das Leben nach dem Tod ist das Leben von Gerechtigkeit und Liebe, das zur Fülle kommt.

Stärker als der Tod ist also alles, was der Mensch in Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit, Hingabe und Liebe gelebt hat. Seine Gerechtigkeit und Liebe sind allerdings bruchstückhaft. So müsste er sterben wie alle Geschöpfe. Das irdische Leben ist endlich. Die Frohbotschaft ist: Wer an Christus glaubt und in seiner Nachfolge lebt, wird mit ihm auferweckt – weil er Anteil hat an seiner Hingabe. Das Bruchstückhafte wird vollendet. Daher kann Paulus die todbringenden Kräfte jubelnd verspotten: «Tod, wo ist dein Stachel. Tod, wo ist dein Sieg!»

Zwölf Bibelfilme

Die Bibel erzählt grosse Geschichten in grossen Bildern.
Und das Kino kann nicht widerstehen.



1. Die Bibel

Hollywood gibt sich gewohnt unbescheiden im Anspruch: Die Bibel in 190 Minuten. Tatsächlich beginnt es bei Adam und Eva – endet dann aber bereits mit Abraham und Isaak. Die eigentlich geplante Filmreihe wurde nie realisiert.

—USA 1966 | Regie: John Huston

2. La Vie du Christ

Der erste Jesusfilm war gleich auch ein grosses Prestigeprojekt – geschrieben und inszeniert von einer Frau! Im bis dahin längsten Film aller Zeiten, 25 Szenen und 33 Minuten, gestaltet Guy das Leben des Erlösers als lebende Tableaus.

—Frankreich 1906 | Regie: Alice Guy

3. Noah

Irgendwo zwischen Bibel und Fantasy treibt hier die Arche Noah durch die Fluten. Die biblische Geschichte wird erweitert und verändert. Dafür gab es – wenig überraschend – heftige Kritik aus fundamentalistischen und islamischen Kreisen.

—USA 2014 | Regie: Darren Aronofsky

4. Die zehn Gebote

Dreissig Jahre lang war DeMille der Mann fürs ganz grosse Kino. Sein letztes Werk wurde das monumentalste und das erfolgreichste: Mose und «sein» Volk. Mit Charlton Heston, 14 000 Statisten, 15 000 Tieren und 1300 000 Liter Wasser.

—USA 1956 | Regie: Cecil B. DeMille

5. Der Prinz von Ägypten

Ausgerechnet ein Zeichentrickfilm hält sich ziemlich treu an die biblische Vorlage und erzählt die Geschichte Mose so nach, dass sie nachvollziehbar wird.

—USA 1998 | Regie: Brenda Chapman

6. Das 1. Evangelium – Matthäus

Der Marxist Pasolini gestaltet die Jesusgeschichte mit Laiendarstellern als politisches Drama. Bis heute eine der interessantesten Deutungen der evangelischen Botschaft.

—Italien 1964 | Regie: Pier Paolo Pasolini

7. Die grösste Geschichte aller Zeiten

Starbesetzt mit grosser Kelle ausgerichtet und dennoch dem damaligen Stand der Bibelwissenschaft verpflichtet, so wollte Stevens es angehen. Am Ende hielt er sich beim Abendmahl dann doch an da Vincis übermächtige Renaissance-Version.

—USA 1965 | Regie: George Stevens



8. Jesus Christ Superstar

Die Passionsgeschichte als Rockoper interpretiert, sorgte einst für heftige Kontroversen. Inzwischen bezweifelt niemand mehr die Ernsthaftigkeit dieses Versuchs, die christliche Botschaft in die Gegenwart zu tanzen und zu singen.

—USA 1973 | Regie: Norman Jewison

9. Die letzte Versuchung Christi

Die Verzweiflung Christi ernst zu nehmen und daraus das Gedankenspiel «Was wäre, wenn...» abzuleiten, das sorgte unter Fundamentalisten für heftige Proteste – ohne dass diese sich die Mühe gemacht hätten, den Film anzuschauen.

—USA 1988 | Regie: Martin Scorsese



10. Maria Magdalena

Zum ersten Mal in der Filmgeschichte wird versucht, das Wirken Jesu konsequent aus Sicht einer Frau zu interpretieren. Maria Magdalena als «Apostelin der Apostel».

—USA 2018 | Regie: Garth Davis

11. Das Leben des Brian

Einer der lustigsten Skandale der Filmgeschichte. Kirchenmänner weltweit wollten partout nicht begreifen, dass sich Monty Python über das Genre «Bibelfilm» lustig machten und nicht über Jesus.

—England 1979 | Regie: Terry Jones

12. Die Geschichte der Apostel

Wenn der Held weg ist, sind auch die Kameras weg. Das gilt selbst für Bibelfilme – bis auf diesen. Rossellini erzählt mit Laiendarstellern von den jesuslosen Aposteln, die geschockt auf Pfingsten zutreiben.

—Italien 1969 | Regie: Roberto Rossellini

Thomas Binotto

«Unsere Rechtsgemeinschaft wurzelt in der Westkirche»

Nach 30 Jahren als Professor für Staatskirchenrecht und Kirchenrecht tritt Adrian Loretan in den Ruhestand.

Von Veronika Jehle (Text) und Philipp Schmidli (Foto)

«Herr Loretan, können Sie in einem Satz zusammenfassen, was alle Menschen aus Ihrer Forschung verstehen sollten?» Der Professor lacht herzlich. Die Antwort scheint ihm aber leichtzufallen: «Der Westen als Rechtsgemeinschaft wurzelt in der Westkirche.» Diese These besagt: Was wir hier im sogenannten Westen leben an demokratischer Rechtsstaatlichkeit, an Grund- und Menschenrechten, geht zurück auf christliche Denker und Rechtswissenschaftler des Mittelalters und der Neuzeit. Kann das tatsächlich sein? Adrian Loretan argumentiert und untermauert das auf fast 600 Seiten in seinem jüngsten Werk «Der demokratische Rechtsstaat – eine Ideengeschichte». Diese Erinnerung an die Wurzeln könnte uns weiterbringen, in einer Zeit, in der die Demokratie stark unter Druck steht: «Christinnen und Christen müssten sich der Tradition bewusst werden, in der sie stehen, und für sie eintreten», ist Loretan überzeugt. Er fragt sich dabei einerseits, wie es mit dem modernen Rechtsstaat weitergehen soll, wenn er doch auf dem Denken der jüdisch-christlichen Tradition basiert, und ebendiese Tradition an Bedeutung verliert. Andererseits wünscht er sich gerade von der römisch-katholischen Kirche, dass sie ihre demokratische Tradition nicht länger verdrängt. Papst Franziskus habe beispielsweise mit der Kurienreform nun auch Frauen Leitungspositionen eröffnet.

Adrian Loretan hat Forschung gefördert, die sich im Spannungsfeld von Gerechtigkeit und Recht bewegt. Etwa in der Frage, wie Frauenrechte auf der Basis des Kirchenrechts innerhalb der römisch-katholischen Kirche entwickelt werden können. Oder wie für eine transparente Aufarbeitung der Missbrauchsfälle kirchen- und staatskirchenrechtlich argumentiert werden sollte. Er war und ist darin gesuchter Ratgeber, innerhalb wie ausserhalb der katholischen Kirche. Es verwundert nicht, dass er sich als «Gerechtigkeitsucher» bezeichnet. Ihren Ursprung, erzählt Loretan, hat diese Suche in seiner Jugend, an einem konkreten Ort: im Weltladen in Brig. «Nahe dem Ort, an dem ich aufwuchs, wurde gerade dieser Laden gegründet. Ich nahm dort an Diskussionen teil und begann mich zu engagieren.» Innerhalb der Familie betrat der Junge mit diesem Engagement Neuland. Sein Forschergeist war geweckt.

Über sein jüngstes Werk diskutiert Adrian Loretan mit Staatsrechtler Andreas Kley. Moderation: Francesco Papagni. Mittwoch, 25. März, 19.00 Uhr, Jesuitenbibliothek. Eintritt frei.



Ruhestand heisst für ihn: Freiheit, um Zeit zu haben für andere. «Ich realisiere, dass ich in ein Alter komme, das von existenziellen Auseinandersetzungen geprägt ist.»



Damit bei uns alle einen Platz haben
kirche-wirkt.ch

Im Herzen der Provence,
 2 Ferienwohnungen nahe
 Arles-Avignon in einem
 romantischem Landhaus
 mit grossem Garten.

Infos: Fam. Barrère
 +33 6 24 57 64 63



grandmaslaruche-de.weebly.com



**Besorgt?
 Verzweifelt?**

Ein Gespräch hilft
 weiter!

Tel 143
www.143.ch

Wir erstellen
Steuererklärungen
 ab Fr. 69.–

Auf der Maur – Treuhand
 Tel 044 946 36 37
 Hausservice möglich

Nicht alles wegwerfen!

**Aus
 alt
 wird
 neu**

Ihre alten Polstermöbel
 überziehen und polstern unsere
 Fachleute neu nach Ihren
 Wünschen. Es lohnt sich (fast)
 immer. Bei uns finden Sie eine
 grosse Auswahl an Stoffen und
 Ledern. Bei Bedarf ist auch eine
 Heimberatung möglich. Rufen
 Sie uns an – oder besuchen Sie
 uns in unserer Polsterwerkstatt.
 Wir freuen uns auf Ihre Kontakt-
 aufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterrei-mattli.ch
info@polsterrei-mattli.ch
 Polsterrei Mattli AG
 Polsterwerkstätte – Industriepolsteri
 8862 Schübelbach



**Mehr Freude im Leben:
 für Lebensqualität spenden**



STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNHEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
 www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Nächste Inserateschlüsse:

→ 16. März (Nr. 4)
 → 13. April (Nr. 5)
 → 11. Mai (Nr. 6)

u.notz@kueba.ch

Steuern Liegenschaften Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI
 PARTNER** Steuerberatung
 und Treuhand AG

idp

044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch



Bares für Altes

Salomo kauft: Orientteppiche aller Art

Damen- & Herrenkleidung - Von Casual bis Chic!
 Sie haben gut erhaltene Kleidung, auch Modekleidung?
Wir machen Ihnen ein faires Angebot! Gebrauchte Marken-
 und Casual-Kleidung, Jeans, Pullover, Jacken und Mäntel,
 Hemden, Blusen, Oberteile und mehr.
Auch Accessoires! Krawatten, Fliege, Mützen,
 Hut, Schal, Gürtel, Schuhe, Sneaker und mehr.

GOLD & SILBER UND MODESCHMUCK
 - Kunst vom Mittelalter bis zum Jugendstil -
 Silber- und Goldschmiedearbeiten Silbermünzen,
 Silberbestecke, Tafelsilber, Silberteller, Kaffee- und
 Teeservice und mehr.

MILITARIA & ORDEN
 Orden, Abzeichen und Auszeichnungen aus Europa
 Russland, Österreich-Ungarn, Schweiz und mehr.

Salomos Ankauf
076 394 67 20 info@salomos-ankauf.ch

Seriöse & faire Abwicklung, sofort in Bar.

☛ Bekleidung ☛ Schmuck
 aller Art ☛ Taschen



Telefon 076 394 67 20 • Profitieren Sie!
Platz schaffen und Bargeld machen!

MÖBEL - Von der Renaissance bis zum Jugendstil.
 Schränke, Kommoden, Tische, Sekretäre, Konsolen, Truhen,
 Barock-Stühle, Standuhren, Vitrinen, Armlehnsessel,
 Wiener Möbel, Fauteuils, Geweihtmöbel und mehr.

KUNSTGEGENSTÄNDE und weitere Antiquitäten
 Kuriositäten, Lampen & Leuchten, Porzellan, Bronzen,
 Skulpturen, Glas, Archäologie und mehr.

Mediensatz FLYERKING.DE

Wir sind gespannt und freuen uns auf Ihren Anruf.
Auch über Whatsapp-Anruf und -Chat erreichbar!

Telefon & Whatsapp
076 394 67 20

Salomos Ankauf
Bares für Altes

 salomos-ankauf.ch

Adonia

Rahab

Musical-Tour 2026



Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer

Im Schatten der imposanten Mauern von Jericho führt Rahab ein trostloses Leben. Als sich zwei Besucher ihres Gasthofs als gesuchte israelitische Spione entpuppen, schöpft sie Hoffnung. Kann der Gott ihrer Gäste sie aus ihrem traurigen Dasein retten? Diese Frage stellt Rahab vor eine folgenschwere Entscheidung. Mit packender Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt dieses Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren aus der Bibel.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert von den Adonia-Teens-Chören mit Live-Band!

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Für die ganze Familie. Keine Platzreservation möglich.

2502 Biel BE	Mi	15.04.26	4934 Madiswil BE	Sa	18.04.26	8353 Elgg ZH	Fr	24.04.26
3011 Bern BE	Mi	08.04.26	4954 Wyssachen BE	Fr	17.04.26	8355 Aadorf TG	Mi	08.04.26
3027 Bern Bethlehem BE	Do	16.04.26	5018 Erlinsbach AG	Fr	17.04.26	8400 Winterthur ZH	Sa	25.04.26
3076 Worb BE	Fr	10.04.26	5033 Buchs AG	Do	09.04.26	8416 Flaach ZH	Mi	22.04.26
3110 Münsingen BE	Mi	15.04.26	5037 Muhlen AG	Sa	11.04.26	8460 Marthalen ZH	Mi	22.04.26
3232 Ins BE	Do	16.04.26	5200 Brugg AG	Mi	15.04.26	8483 Kollbrunn ZH	Do	23.04.26
3270 Aarberg BE	Sa	18.04.26	5436 Würenlos AG	Sa	11.04.26	8505 Pfyn TG	Mi	15.04.26
3422 Kirchberg BE	Mi	15.04.26	5443 Niederrohrdorf AG	Sa	25.04.26	8572 Berg TG	Do	09.04.26
3434 Obergoldbach BE	Do	09.04.26	5610 Wohlen AG	Fr	24.04.26	8590 Romanshorn TG	Fr	17.04.26
3600 Thun BE	Sa	18.04.26	5615 Fahrwangen AG	Sa	18.04.26	8610 Uster ZH	Fr	24.04.26
3700 Spiez BE	Do	16.04.26	5706 Boniswil AG	Fr	10.04.26	8632 Tann ZH	Mi	22.04.26
3703 Aeschi b. Spiez BE	Fr	17.04.26	5734 Reinach AG	Mi	08.04.26	8840 Einsiedeln SZ	Fr	01.05.26
3714 Frutigen BE	Mi	08.04.26	6014 Luzern LU	Mi	15.04.26	8872 Weesen SG	Fr	17.04.26
3753 Oey BE	Do	09.04.26	6060 Sarnen OW	Sa	18.04.26	8953 Dietikon ZH	Do	30.04.26
3780 Gstaad BE	Sa	11.04.26	6212 St. Erhard LU	Do	16.04.26	9000 St. Gallen SG	Mi	15.04.26
4126 Bettingen BS	Fr	03.04.26	6285 Hitzkirch LU	Fr	17.04.26	9100 Herisau AR	Mi	08.04.26
4132 Muttenz BL	Sa	04.04.26	6472 Erstfeld UR	Sa	02.05.26	9107 Urnäsch AR	Fr	10.04.26
4226 Breitenbach SO	Mi	01.04.26	7233 Jenaz GR	Mi	22.04.26	9220 Bischofszell TG	Sa	18.04.26
4460 Gelterkinden BL	Do	02.04.26	7270 Davos Platz GR	Do	23.04.26	9323 Steinach SG	Fr	10.04.26
4500 Solothurn SO	Fr	17.04.26	7302 Landquart GR	Sa	25.04.26	9422 Staad SG	Sa	18.04.26
4628 Wolfwil SO	Fr	10.04.26	7504 Pontresina GR	Fr	24.04.26	9450 Altstätten SG	Do	16.04.26
4632 Trimbach SO	Do	09.04.26	8142 Uetikon ZH	Mi	29.04.26	9500 Wil SG	Sa	11.04.26
4665 Oftringen AG	Do	16.04.26	8259 Kaltenbach TG	Do	23.04.26	9607 Mosnang SG	Sa	11.04.26
4800 Zofingen AG	Mi	08.04.26	8304 Wallisellen ZH	Do	23.04.26			
4900 Langenthal BE	Fr	10.04.26	8344 Bäretswil ZH	Sa	25.04.26			

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf
adonia.ch/musical

Adonia-Teens

Eintritt frei – Kollekte

adonia.ch/musical



Blickrichtung Nord: Limmattower (Mitte) – Oetwil an der Limmat (dahinter) – Altberg (dahinter) – Schlot der Recycling-Abgabestelle Dietikon – SBB-Gleiskörper – Spreitenbach AG (links hinten). Kirchturmhöhe: 45 Meter

360 Grad

Vom Kirchturm raus in die Welt: Ein Blick rund um die Pfarrei St. Agatha in Dietikon.

Von Veronika Jehle (Text) und Manuela Matt (Foto)

Er heisst Pepe, ist eher kirchenfern, 40 Jahre alt, lebt in einer Partnerschaft, ist aber nicht zwingend verheiratet. Pepe hat Kinder, gehört der unteren Mittelschicht an und hat eine Migrationsgeschichte – Pepe ist eine typische Person, die es zwar so nicht wirklich gibt, die es aber geben könnte. Irgendwo da draussen in Dietikon, erzählt Rita Mock, während ihr Blick durch die Turmfenster über die Stadt wandert. Rita Mock gestaltet zusammen mit Pfarrer Adrian Sutter das Pfarreileben. Um ihrer Arbeit eine Vision zu geben, haben sie sich von der Stadt einige Zahlen geben lassen zu den rund 7000 Katholikinnen und Katholiken, und eine Analyse erstellt: Wer wohnt hier, und wo? Pepe ist wahrscheinlich nicht im alten Teil Dietikons zu Hause, Richtung Bergdietikon. Auch nicht im Limmattower – lauter Eigentumswohnungen. Vielleicht im Limmatfeld, nahe der Industrie? Dietikon sei Migrationsstadt geworden. In der Kirche hätten sie es mit Menschen aus rund 70 verschiedenen Ländern zu tun. «Sie alle gehören zu

Dietikon», sagt Rita Mock schlicht und liebevoll, «und zu unserer Pfarrei. Das ist schön, bereichernd und wertvoll.»

Wertvoll ist auch die Lage der Kirche. Der Blick von oben fällt direkt auf den angrenzenden Hauptplatz, auf der anderen Seite unmittelbar auf den Bahnhof. Immerhin gehört St. Agatha zu den vier ältesten katholischen Pfarreien im Kanton Zürich, bald 100 Jahre prägt der schmucke Turm das Stadtbild. Die Pfarrei heute möchte in sozialer Hinsicht prägend sein: «Wir überlegen, zusammen mit der reformierten Kirche und der Freikirche BewegungPlus ein soziales Café zu eröffnen – am liebsten direkt hier am Hauptplatz», verrät Rita Mock. Es ist nur eine Idee von vielen.



QR-Code scannen – und einen Drohnen-Rundflug erleben.

Unsere Sprache: Italienisch

Don Luca Capozzo

Leiter der Missione Cattolica di Lingua Italiana Oberland-Glattal

Was unterscheidet die Missione von einer Pfarrei?

In Italien, auch in San Francesco Winterthur, wo ich vorher war, gibt es das «Oratorio»: eine lebendige Kinder- und Jugendarbeit, inklusive Vorbereitung zu Erstkommunion und Firmung. Hier gehen die Kinder dafür in die Schweizer Pfarrei, was ich gut finde, aber die Arbeit mit Kindern vermisste ich trotzdem.

Braucht es die Missione noch?

Sie ist ein wichtiger Bezugspunkt für Italienerinnen und Italiener. Auch wenn sie hier aufgewachsen sind, möchten sie den Kontakt zu ihren Wurzeln nicht verlieren. Andere sind vor vielen Jahren eingewandert und haben immer noch Mühe mit der deutschen Sprache. Sie treffen sich in Seniorengruppen, wo wir religiöse und soziale Themen besprechen. Diese Gemeinschaft ist für sie wichtig.

Was ist die grösste Herausforderung?

Die Jungen miteinbeziehen. Unser Seelsorger begleitet eine Gruppe von jungen Erwachsenen, aber es ist oft schwierig, ein Datum zu finden, das allen geht.

Was ist der schönste Anlass?

Jedes Jahr gibt es ein grosses Solidaritätsfest, 60 bis 80 Freiwillige arbeiten mit. Gottesdienst, Essen, Tombola und dieses Jahr mit «Guardastelle», einer Theatergruppe von jungen Menschen mit und ohne Behinderung aus Sizilien. Für ihre inklusive Arbeit ist auch der Erlös bestimmt. Zum Fest kommen gut 300 Leute, die Stimmung ist immer toll. (bl)



QR-Code scannen – und mehr über die anderssprachigen Missionen erfahren.

Oliver Sittel, Notfallseelsorger

«Wir sind der Fels in der Brandung»

Wenn ich nach einem Notfall-Einsatz im Auto nach Hause fahre, weiss ich: es ist im Rahmen des Möglichen gut. Wenn es nicht so wäre, würde ich nicht im Auto sitzen. Wir bleiben so lange vor Ort, bis die Betroffenen stabil sind, wieder denken, fühlen und handeln können. Zuerst sind sie wie gelähmt. Zittern, Herzrasen, Schwindel oder Aktionismus kommen dazu. Sie haben den plötzlichen Tod eines Angehörigen erlebt, nach Herzstillstand, Unfall oder Suizid, seltener wegen eines Tötungsdelikts. Wir betreuen auch Augenzeugen oder nicht verletzte Unfallbeteiligte. Wir sind der Fels in der Brandung, der einfach stillhält und da ist für die Menschen. Wir geben ihnen während der Akutphase Stabilität. Aufgeboten werden wir in vier Einsatzregionen innerhalb des Kantons über die Einsatzleitzentrale von Schutz und Rettung. Wir sind im Kanton Zürich



rund 50 Seelsorgende, die an 21 Tagen von 6 Uhr früh an 24 Stunden Pikettendienst haben. Wir könnten gut noch mehr Notfallseelsorgende brauchen, der Dienst ist sehr gefragt. Dazu wird man gut ausgebildet mit Kursen und Praktika bei Blaulichtorganisationen. Vor Ort bin ich hoch konzentriert. Wenn ich heimfahre, kann ich die Situation ganz hinter mir lassen. Ausser einmal: Ich war acht Stunden mit den Eltern eines Kindes, das von einem Lastwagen überfahren worden war.

Als ich nach Hause kam, sah meine Frau sofort, dass es ein schwerer Einsatz war. Sie nahm mich in den Arm und ich weinte bitterlich. Ansonsten arbeite ich als Seelsorger in einer Pfarrei. In meiner Freizeit bin ich zufällig zum Schweizergarde-Fotografen geworden. Und wenn ich besonders Ruhe geniessen möchte, fahre ich mit meinem Landrover-Camper in die Natur. (bl)

«Freue mich auf ein Bistumsfest, das verbindet»

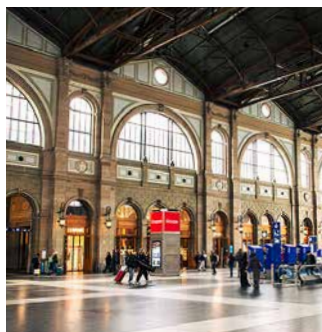
Das Bistumsjahr des Bistums Chur wird am 31. Mai im Hauptbahnhof von Zürich abgeschlossen. Generalvikar Luis Varandas lädt alle Katholikinnen und Katholiken dazu ein.

Am 15. Juni 2025 hat Bischof Joseph Maria in Chur voller Freude das Bistumsjahr 2025/2026 eröffnet. Unter dem Motto «hören – handeln – hoffen» gestalteten wir während eines Jahres das kirchliche Leben im Bistum. Am 27. September 2025 trafen wir uns in Ingenbohl, wo die Bistumsregion Urschweiz einen zweiten inspirierenden Anlass organisierte.

Nun haben wir von der Bistumsregion Zürich-Glarus die Ehre, den Abschlussanlass auszurichten. Dieser findet am 31. Mai 2026 an einem besonderen Ort statt, mitten unter den Leuten, in der Bahnhofshalle Zürich. Gemeinsam mit den Katholikinnen und Katholiken aus dem ganzen Bistum sowie mit Gästen aus Politik und Gesellschaft wollen wir ein verbindendes Glaubensfest feiern.

Der Tag soll Raum für Begegnung, Austausch und Inspiration bieten. In der grossen Halle im Herzen von Zürich stehen uns eine Bühne, Festbänke für das Mittagessen und 30 Stände zur Verfügung. Wir beginnen den Tag mit dem Gottesdienst, den wir gemeinsam feiern.

Anschliessend bieten wir ein einfaches Mittagessen an, bei dem wir bewusst auf Fleisch verzichten und möglichst wenig Abfall produzieren. Das Bühnenprogramm beinhaltet Musik, Tanz und Austausch. Wir wollen die Vielfalt von Kirche zeigen – an den 30 Ständen präsentieren die Dienststellen und Vertreter des Bistums ihre Arbeit. Auf zwei Plauderbänkli können die Teilnehmenden



—Bistumstag im Hauptbahnhof Zürich

10.00 Uhr: Eröffnung der Stände

10.30 Uhr: Gottesdienst

ab 12:30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen

bis 16.00 Uhr: Gemeinschaft feiern

16:30 Uhr: Ökumenische Vesper im Grossmünster

www.bistum-chur.ch

direkt mit Bischof Joseph Maria, mit Vertreterinnen und Vertretern der Kirche sowie mit mir ins Gespräch kommen. Wir möchten persönliche Begegnungen ermöglichen und freuen uns auf den Austausch.

Eine Besonderheit wird der Abschluss des Tages. Im Grossmünster feiern wir zusammen mit unseren Geschwistern im Glauben eine ökumenische Vesper.

Die ursprüngliche Idee des Bistumsjahres war, ein Feuer zu entfachen. Die Dynamik, Offenheit, Synodalität und die Botschaft der Freude, des Glaubens und des Friedens sollen nicht mit dem Anlass in Zürich zu Ende sein.

Behalten wir also auch über das Bistumsjahr hinaus die drei Anliegen «hören – handeln – hoffen» in unseren Herzen und in unserem Wirken. Nur so können wir diese Lebens- und Glaubenshaltung vermitteln. Nicht durch Anordnungen, sondern indem wir das Feuer von Mensch zu Mensch weitergeben.

Synodalität (Hören), Diakonie (Handeln) und Evangelisierung (Hoffen) sollen helfen,

das Evangelium nicht nur theologisch zu begreifen, sondern aktiv im Leben zu verankern.

Ich freue mich, wenn Sie am 31. Mai nach Zürich kommen. Nicht irgendwohin, sondern bewusst mit uns mitten unter die Menschen in den Hauptbahnhof Zürich.

Luis Varandas, Generalvikar Zürich-Glarus

Einladung zur Synode

12. Sitzung, 11. Amtsperiode, Römisch-katholische Synode des Kantons Zürich
Donnerstag, 9.4.2026, 8.15 Uhr, Rathaus Hard, Bullingerstrasse 4, Zürich.

Traktandenliste und weitere Informationen: zhkath.ch/synode
Die Sitzung ist öffentlich.





Spuren, aufgenommen von Christoph Wider | Gässli uf Gässli ab – Fasnacht kommt und geht – Jahr für Jahr.

Tipps der Redaktion Fastenzeit und Ostern



Buch

«Zeit der liebenden Aufmerksamkeit»



Christoph Kardinal Schönborn ist vor einem Jahr als Erzbischof von Wien zurückgetreten. Schönborn sah sich immer in erster Linie als Seelsorger. So hat er über Jahre jeden Sonntag einen meditativen Impuls zum Tages-Evangelium geschrieben. Seine Auslegun-

gen sind keine theologischen Reflexionen, sondern lebensnahe Betrachtungen. Er fragt: Wie geht es mir mit diesem Text? Was bedeutet er für mich heute? Er bettet die Texte auch in die konkrete Geographie des Landes, in dem Jesus lebte. In diesem Band sind die Texte vom ersten Fastensonntag bis Pfingsten aus allen drei Lesejahren der Liturgie zusammengestellt. Schönborns Fazit: «Es tut gut zu wissen, dass am Ende des Weges die Auferstehung steht. Nicht nur für Jesus, auch für uns.» (bl)

—Zeit der liebenden Aufmerksamkeit.
Ein Begleiter für die Fasten- und Osterzeit
Christoph Kardinal Schönborn, Hubert Philipp Weber (Hrsg.), Patmos 2019, 224 Seiten.
ISBN 978-3-8436-1120-6

Ein Buch für Fastenzeiten

«Eigentlich bin ich ganz anders»



Fast wie ein Krimi liest sich die Geschichte von Hagar, der Sklavin von Abraham, die in die Wüste flieht und fast verdurstet. Sie ist einer von sieben biblischen Menschen, deren Ge-

schichte in diesem fantasievoll gestalteten Fastenbuch frei nacherzählt wird. Kurze Gedichte, Comics, Bilder und Illustrationen, ein persönlicher Brief und ein Couvert, in das eigene Gedanken und Notizen eingefügt werden können, machen das Buch zu einem «Vertiefer» für persönliche Fastenzeiten. Diese können jederzeit im Jahr gehalten werden, so wie sich auch die Kapitel kreuz und quer lesen lassen. «Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.» Dieser Satz des ungarischen Schriftstellers Ödön von Horváth gab dem Buch den Namen: «Eigentlich». Wer sich auf dessen Anregungen, existentielle Fragen und selbst gewählte Veränderungen einlässt, kommt seinem eigentlichen Sein bestimmt näher. (bl)

—Eigentlich – Ein Buch für Fastenzeiten,
144 Seiten, www.tecum.ch

Musik

I-E-O-U-A



Es sind die Vokale im hebräischen Namen von Jesus, die Helge Burggrave zum Ausgangspunkt für sein 2008 uraufgeführtes Oratorium «Jehoschua» gewählt hat. Sein

Werk «von der Menschwerdung» erzählt Geschichten aus den Evangelien, die beispielhaft für das Wirken von Jesus stehen. Nicht nur die «Spielerei» mit den Vokalen erinnert dabei an Johann Sebastian Bach. Der 1973 geborene Burggrave steht auch hörbar in der Tradition Bachs und ist gleichzeitig fest in der zeitgenössischen klassischen Musik verwurzelt. Das spiegelt sich auch in der aussergewöhnlichen Besetzung wider: Solo-Klarinette, Cello, Percussion, Solo-Gesang, Kammerorchester und -chor. Aus diesem Spannungsbogen entsteht eine oft berückende, mal innige, mal expressive und erstaunlich leicht zugängliche musikalische Meditation. (bit)

—Jehoschua
Oratorium von Helge Burggrave
Auf CD Oehms Classic und im Streaming

Kino unter Leuten

Wir Klangkörper

Foto: frenetic.ch



«Melodie» von Anka Schmid / Schweiz 2025 / Dokumentarfilm / ab 5. März im Kino

Eine Sennin singt den Alpsegen vor der Bergkulisse des Alpsteins. Das Echo hallt vom Berg herunter und die Kühe schauen für einen Moment mit grasgefülltem Maul auf. Eine Musiktherapeutin singt für ein Frühgeborenes, das mit Sauerstoffschlauch in der Nase auf der Brust der Mutter liegt. Ihren Gesang begleitet die Therapeutin mit einem Monochord, um die Geräusche im Mutterleib für das Baby zu imitieren. Mit der Musik beginnt das Neugeborene, seine Händchen zu bewegen.

Musik ist Schwingung und wir Lebewesen sind Klangkörper und haben die Fähigkeit, in Resonanz zu gehen. «Melodie» illustriert dies mit vielen kleinen filmischen Porträts. Etwa über die Witwe Panagioti Georgila, die letzte Klagefrau auf dem Peloponnes. Täglich besingt sie weinend den Tod ihres Mannes und die Härte des Lebens inmitten ihres Olivenhains, durch den der Wind peitscht.

Auch die politischen Texte der jungen Tessiner Rapperin Jhon Riot gehen unter die Haut. Immer wieder erfährt die Zuschauerin, wie die Musik mit dem Körper in Resonanz geht: Wenn sich die Härchen auf dem Arm aufrichten, wenn sich ein Kloss im Hals bildet, wenn die Tränen in die Augen schiessen oder der Fuss im Takt der Musik zu wippen beginnt.

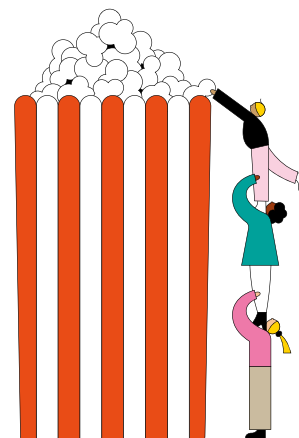
Musik provoziert aber nicht nur intime körperliche Reaktionen, sondern sie vermag Menschen miteinander zu verbinden, wie die Trommlerinnen am Frauenstreik oder die geflüchteten Frauen, die fern der Heimat gemeinsam im

Kreis tanzen. Regisseurin Anka Schmid nimmt uns mit in die Proben verschiedener Chöre, ins Frauenkloster Fahr oder zur Musiktherapeutin Heather Edwards. Sie ist eine Pionierin im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen und weiss, dass Musik Menschen auch dann noch erreicht, wenn es Worte schon lange nicht mehr können.

«Melodie» ist eine Hommage an die Lieder dieser Welt und erinnert uns daran, dass wir mit unserem Körper ein perfektes Instrument geschenkt bekommen haben, um uns zu freuen und mit anderen in Resonanz zu gehen.

Eva Meienberg

**Du willst am
9. März mit uns
zusammen
«Melodie» sehen?
Unsere Website
und unsere Signal-
Gruppe informieren
dich über
Zeit und Ort.**



**«Ein Mensch mit gutigem,
hoffendem Herzen
fliegt, läuft und freut sich;
er ist frei.»**

Franz von Assisi (1181/82–1226)